Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Bezugspreis frei Haus durch die Austräger vierteljährlich M. 2.10, monatlich 70 Pf. durch die Post bezogen desgl. und 14 Pf. monatl. Bestellgeld; bei Abholung v. d. Exped. M. 1.80 bezw. 60 Pf. Einzelnummer 15 Pf. — Erscheinen 6 mal wöchentlich nachm. — Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr geboten. — Erfüllungsort Merseburg. — Fernruf 109. Geschäftsstelle Hälterstr. 4.

Anzeigenpreis für die einsp. Nonpareillezeile oder deren Raum 30 Pf. für Orts- u. kleine Anzeigen, Haushalt und Familie betr., 20 Pf. Die Quittung für die laufende Bezugszeit (Vierteljahr bezw. Monat) wird von Bezziehern auf kleine Anzeigen in Zahlung genommen. Schwieriger Satz wird angemessen höher berechnet. — Reklamezeile 75 Pf. — Bürgergebühr und Portoauslagen extra.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

Amtliches Anzeigeblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nr. 11. | Sonntag, den 13. Januar 1918. | 158. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen.

Seite 4 und 7 betr.:

1. Ernennung der Mitglieder der Feststellungsausschüsse.
2. Bewirtschaftung von Kohl- und Futterrüben.
3. Prüfung von Säuglingspflegerinnen.
4. Verkauf von Lebensmitteln (Kreis-Einkauf).
5. Ungültigkeitserklärung der Brotmarken mit Datum vor dem 1. Januar 1918.

Tageschronik

Die russischen Friedensverhandlungen werden in Brest-Litowsk fortgesetzt.

Fälschungen von P. T. A.-Meldungen?

Eine unabhängige Don-Republik.

Große Veränderungen in der englischen Admiralität.

Abermals 6 Dampfer versenkt.

Belagerungszustand in Spanien.

Rausch- und Katzenjammer.

Wenn derselbige Kultusminister Mühler, der bekanntlich seinen Beruf verfehlt hatte, und sich zwar nicht in der preußischen Kirchengeschichte, wohl aber im deutschen Kommersbuche Unsterblichkeit erworben hat, heute wieder aufstände, dann würde er sein berühmtes Lied wohl abändern und vielmehr singen:

Grad aus dem Hades komm' ich heraus,
Deutschland wie wunderlich siehst du mir aus:
Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht.
Deutschland, ich merke es: Du bist vertauscht.

In der Tat: man kennt sich nicht mehr aus. Was früher als Schädling am Baume des Vaterlandes angesehen wurde, ist zu einem köstliche Frucht tragenden Zweige geworden, und was einst als Stütze von Thron und Altar galt, macht jetzt Opposition. Ersteres wäre ja nun zwar hoch erfreulich, denn es beweise die Wahrheit des salomonischen Wortes: Wenn jemandes Weg dem Herrn wohlgefallen ist, so macht er auch seine Feinde mit ihm zufrieden. Aber Voraussetzung ist dabei, daß die Freunde es ebenfalls sind. Wenn jedoch so lange und oft bewährte Freunde, Männer, deren Vaterlandsliebe niemals angezweifelt wurde, die niemals vaterlandslose Gesellen genannt zu werden verdienten, wenn die sagen: Da machen wir nicht mehr mit, dann ist das doch ein bedenkliches Zeichen. Das Kaiserwort: ich kenne keine Parteien mehr, herausgeboren aus der Not und Begeisterung der ersten Kriegstage, war ja damals aus unser aller Herzen gesprochen. Aber leider haben die Parteien nicht nach ihm gehandelt. Die alten Gegensätze sind wieder aufgelebt, und das Parteiinteresse hat über die Vaterlandsliebe den Sieg davon getragen. Jetzt stützt sich die Regierung gerade auf die Parteien, die von ihr so oft und heftig bekämpft worden sind, auf Zentrum, Fortschritt und Sozialdemokratie. Was dabei heraus kommen würde, konnte man sich denken. Aber es ist noch schlimmer gekommen, als man dachte. Wir hoffen jedoch noch immer, daß man an maßgebender Stelle endlich einsehen wird, wohin das neueste Kurszickzack führt und daß man das Vertrauen des Volkes nicht auf eine all zu harte Probe stellen darf. Es könnte sonst manches ins Wanken geraten, was zum Heile des Vaterlandes besser fest stehen bleibt. Unsere Feinde sind freilich mit uns sehr zufrieden, denn wir besorgen, ohne es zu wollen, ihre Geschäfte und helfen ihnen fleißig, die schon mürbe werdenden feindlichen Völker immer von neuem zur Hoffnung auf unseren Zusammenbruch aufzupeitschen. Wir legen uns damit selbst immer neue Opfer an Gut und Blut auf und verlängern den Krieg, der nur durch unsere kraftvolle Einigkeit zu einem baldigen und ersprießlichen Ende geführt werden kann.

Abgesehen von der Frage, wo verhandelt werden soll, haben wir ihnen ja so ziemlich alles bewilligt, was sie haben wollten. Wahrlich ein Schauspiel für Götter: Der Besiegte diktiert dem Sieger die Bedingungen! Wie oft mag sich seit dem Juli vorigen Jahres wohl Bismarck in seinem Grabe umgedreht haben! Und was für Empfindungen muß es bei unserem Feldheer auslösen, wenn es sieht, wie die durch sein Blut errungenen Erfolge so leichtherzig hingegeben werden!

Wie war das nur möglich? So werden sich später Geschlechter fragen, wenn sie das klägliche Schauspiel unserer Friedensverhandlungen betrachten. Mühler gibt die Antwort: Deutschland, ich merke es, du bist berauscht. Ja, ein Rausch ist über einen Teil unseres Volkes gekommen, ein viel schlimmerer als der durch den jetzt so seltenen und teuren Alkohol erzeugte. Phrasen, billige törichte Phrasen von ewigem Frieden und allgemeiner Völkerversöhnung haben wenig widerstandsfähige Gehirne benebelt. Mag sein, daß solch ein Gedanke etwas berauschendes an sich hat, wir pflegen aber Berauschten nicht die Wahrung unseres Wohls und Wehes anzuvertrauen. Dem Rausch folgt naturnotwendig der Katzenjammer, und es heißt außerdem: trunken gesündigt, nüchtern gebüßt. Wir und noch unsere Enkel müßten schwer büßen, was törichte Idealisten leichtfertig sündigen.

Oder vielleicht sind es nicht einmal solche, vielleicht geben sie blos vor, hohe Ideale zu verfolgen, und in Wirklichkeit sind es sehr schlaue nüchterne Rechner, die freilich andere Ziele im Auge haben, als sie vorgeben. Sollten sich die Sozialdemoten wirklich noch nicht überlegt haben, was ihr so hoch gepriesener und leidenschaftlich verfochtener Scheidemannfriede für Folgen haben würde? Sollten sie nicht ahnen, von welchen Gefühlen der Feldgraue, der drei bis vier Jahre sein Leben und seine Gesundheit aufs Spiel gesetzt hat, dem sein Geschäft vielleicht zu Grunde gegangen ist, dessen Frau und Kinder Not gelitten haben, erfüllt sein wird, wenn er heim kommt und statt verdienter Belohnung neben riesigen Wucherpreisen einen riesigen Steuerzettel vorfindet? „Also dafür habe ich geblutet, dafür haben die Meinigen gelitten? Da soll doch das Wetter drein schlagen!" Riesengroß wird die Unzufriedenheit werden und wird rütteln an den Grundfesten von Staat und Gesellschaft. Da wird der Weizen der Umstürzler blühen, die sich nur scheinbar gemausert haben, im Grunde des Herzens aber immer noch die alten geblieben sind.

Sollten sie das wirklich nicht voraus sehen, und ist da der Verdacht so ungerechtfertigt, daß diese Wirkung des faulen Friedens bewußt beabsichtigt ist? Dann ist nur ein Schritt bis zu russischer Entwicklung, zur Aufhebung alles Eigentums und zur Anarchie.

Ein verhängnisvoller Irrtum ist es zu meinen, durch weitestes Entgegenkommen gegen die Wünsche den Herren von links sie zu befriedigen. Der Appetit wächst beim Essen, und was nicht gutwillig gewährt wird, das nimmt man. Gegen die oben dargelegten Folgen aber schützt nichts, als ein guter, nicht blos „ehrenvoller" Friede, der uns Sicherheit und eine Entschädigung schafft, die uns vor Erdrückung bewahrt. Wer anders will, ist entweder ein Träumer oder ein Verräter am Volke.

Die Friedensverhandlungen.

Zu dem Bericht vom 10. d. Mts. ist noch folgendes nachzutragen:

Gegenüber den Beschwerden der mittelmächtlichen Bevollmächtigten erwiderte Trotzki in längerer Rede. Die Anerkennung der Richtigkeit des Protokolls und seiner Uebereinstimmung mit der Veröffentlichung des W. T. B. haben wir bereits berichtet. Indirekt schien der russische Volkskommissar Bedenken geltend zu machen gegen die am Schluß des deutschen Berichts geäußerten sanguinischen Erwartungen auf einen baldigen günstigen Abschluß sowohl der Friedens- wie der wirtschaftlichen Unterhandlungen.

Besonders bemerkenswert war seine Erklärung, daß das Telegramm der Petersburger Telegraphenagentur über den schroffen Widerspruch der russischen Delegation in der Sitzung vom 28. Dezember der russischen Regierung gänzlich unbekannt sei, und daß er durch die Wendung „fiktiv oder wirklich" die Möglichkeit einer Fälschung andeutete. Unter diesen Umständen wird man dem Ergebnis der Erkundigung, die die russische Delegation nach seiner Mitteilung darüber einziehen will, mit Spannung entgegensehen, wird sich da doch zeigen müssen, von welcher Seite derartige Querreibereien ausgehen.

Endlich fand sich Trotzki nachdem er gegenüber dem energischen Protest des Generals Hoffmann zu ziemlich lahmen Ausflüchten gegriffen hatte, zu folgenden Erklärungen bewogen:

„Fürs erste bestätigen wir, daß wir im vollen Einvernehmen mit dem vorher gefaßten Beschluß

die Friedensverhandlungen weiterführen wollen,

ganz abgesehen davon, ob sich die Mächte der Entente anschließen oder nicht. Wir nehmen die Erklärung der Delegationen des Vierbundes zur Kenntnis, daß die Grundlagen eines allgemeinen Friedens, die in ihrer Deklaration vom 25. Dezember formuliert waren, jetzt hinfällig werden, da die Länder der Entente während der zehntägigen Frist sich den Friedensverhandlungen nicht angeschlossen haben. Wir unsererseits halten an den von uns proklamierten Grundsätzen eines demokratischen Friedens fest."

Und weiter:

Die russische Regierung habe an die Spitze ihres Programms das Wort „Frieden" gesetzt. Die hohen Sympathien, die das russische Volk den Völkern der Verbündeten entgegenbringe, bestärken es in seinem Wunsche, den schleunigsten Frieden der auf Verständigung der Völker begründet sein werde, zu erreichen. Um den Mächten des Vierbundes den Vorwand zum Abbruche der Friedensverhandlungen zu entziehen, nehme die russische Delegation die Forderung an, in Brest-Litowsk zu bleiben. Sie bleibe in Brest-Litowsk, um keine Möglichkeit in dem Kampfe um den Frieden unausgenützt zu lassen. — Indem die russische Delegation auf ihren Vorschlag wegen Verlegung der Verhandlungen auf neutralen Boden verzichte, beantrage sie, zur Fortsetzung der Verhandlungen überzugehen.

Damit hat also die energische Haltung der Mittelmächte einen vollen Erfolg erzielt.

Beginn der Verhandlungen über die besetzten Gebiete.

Brest-Litowsk, 11. Januar. Im Sinne des in der gestrigen Plenarsitzung gefaßten Beschlusses traten gestern nachmittag Abordnungen der Delegationen Deutschlands, Oesterreich-Ungarns und Rußlands zu einer Sitzung zusammen. Es wurde vereinbart, daß die von der russischen Delegation am 27. Dezember 1917 vorgeschlagene Kommission zur Beratung der politischen und territorialen Fragen gebildet werden solle, und daß parallel mit den Beratungen dieser Kommission Vorbesprechungen der Fachreferenten der einzelnen Delegationen über die Regelung der wirtschaftlichen und rechtlichen Fragen stattzufinden hätten. Es wurde des weiteren vereinbart, daß die ersterwähnte Kommission am 11. Januar 10 Uhr vormittags ihre Beratungen beginnen sollte. Von deutscher und österreichisch-ungarischer Seite wurden in die Kommission entsandt: die Vorsitzenden der beiden Delegationen, je ein diplomatischer und ein militärischer Beigeordneter und je zwei Sekretäre.

Die russische Delegation behielt sich die Beschlußfassung über die Zahl der in die Kommission zu entsendenden Mitglieder vor. Diese Kommission hat sich heute vormittag 10 Uhr konstituiert und ihre Beratungen begonnen, die um 1 Uhr nachmittags unterbrochen und um ½6 Uhr fortgesetzt wurden.

Ein neuer Fälschungsversuch?

Obgleich in der ersten Vollsitzung nach Wiederaufnahme der Verhandlungen in Brest-Litowsk den russischen Unterhändlern mit unmißverständlicher Deutlichkeit darüber die notwendigen Erörterungen gemacht worden sind, daß von der P. T. A. Berichte über die Verhandlungen verbreitet wurden, die nicht zutreffen, scheint ein ähnlicher Fall schon wieder vorzuliegen. Nach einer dem „B. L. A." durch Privattelegramme aus Rotterdam übermittelten Meldung der „Times" aus Petersburg hätte Trotzki nämlich bei den neuen Verhandlungen eine Rede gehalten, auf die die Kühlmannsche Charakterisierung durchaus zutreffe: eine in beleidigenden Worten abgefaßte Kritik, die, wenn sie tatsächlich vorgebracht worden wäre, nicht unwidersprochen hingenommen worden wäre. Wem die Schuld für diese neuerliche Fälschung des Verhandlungstatbestandes trifft, läßt sich einstweilen nicht beurteilen.

Fernsprechverbindung Wien-Kiew.

Wien, 11. Januar. Wie die ukrainische Korrespondenz meldet, wurde zwischen Wien und Kiew eine Fernsprechverbindung hergestellt.

Das ist nicht nur politisch, sondern auch technisch bemerkenswert, denn in Friedenszeiten gab es eine solche Telephonverbindung mit Rußland noch nicht.

Verbindungsstörungen durch Unwetter.

Berlin, 12. Januar. Der Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amt von dem Busche empfing gestern abend nach der Sitzung des Hauptausschusses wieder die Parteiführer. Dem „L. A." zufolge konnten Vorkommnisse von besonderer Wichtigkeit nicht mitgeteilt werden, da die telephonische Verbindung mit Brest-Litows durch Unwetter zum Teil gestört ist.

Berlin, 12. Januar. Nach der „Germania" bringen uns die Pläne der Ukrainer nicht unbeachtliche Fingerzeige für die Lösung der Ostfragen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180113-16/fragment/page=0001

Tirpitz über Brest-Litowsk.

In einer Unterredung, die er dem Berliner Vertreter der „Kölnischen Volkszeitung" Dr. Hans Eisele über die Verhandlungen in Brest-Litowsk gewährte, äußerte sich Großadmiral von Tirpitz zur politischen Lage und erklärte u. a. auf die Frage, ob wir England zwingen können resp. zu diesem Ende nicht noch unabläßig Krieg führen müssen, folgendes: „Für mich und alle Stellen, die wirklich in diese Frage eingedrungen sind, unterliegt es keinem Zweifel, daß wir England zwingen können, wenn wir mit dem U-Bootkrieg Stange halten, und zwar zwingen können in durchaus absehbarer Zeit. Das Schicksal ist für England unentrinnbar, das erkennt England selbst ganz genau, je näher der Augenblick rückt, der es zwingen muß, nachzugeben, desto größer wird vielleicht das englische Mundwerk sein. Das darf uns nicht irre machen. Wir können bis dahin aushalten. Natürlich müssen wir den Willen dazu haben und die entsprechende Politik treiben. Ich traue uns Deutschen zu auf dem Gebiet der Politik allerhand zu, aber das möchte ich doch nicht für möglich halten, daß wir uns auf einen Waffenstillstand einlassen, der unsere U-Boote lahmlegt."

Vom Krieg und Frieden.

Aus dem Osten

Allgemeine Arbeitspflicht in Rußland.

Petersburg, 11. Januar. Der stetig wachsenden Transportschwierigkeiten wegen und im Hinblick auf die Schneefälle, die einen geordneten Eisenbahn- und Straßenbahnverkehr unmöglich machen, beschloß der Rat der Volkskommissare, die allgemeine Arbeitspflicht einzuführen für alle Personen ohne Ansehen des Standes und des Berufes, die keine produktive Arbeit leisten. Widerspenstige werden sofort vor das Revolutionsgericht gestellt.

Die Schwarzmeerkommission in Odessa.

Von der russischen Grenze wird unter dem 10. Januar der „Nat.-Ztg." gemeldet: Der „Djen" meldet aus Odessa, daß dort eine russische Kommission eingetroffen sei, die entsprechende Vorbereitungen zur Einleitung von Verhandlungen mit einer Sonderdelegation der Zentralmächte treffe. In Odessa erwarte man das Eintreffen einer aus deutschen, österreichisch-ungarischen, bulgarischen und türkischen Mitgliedern bestehenden diplomatischen und militärischen Delegation. Die in Aussicht genommenen Verhandlungen werden sich mit der Regelung sämtlicher Schwarzmeerfragen beschäftigen. Vor allem soll hier die Frage der Zukunft der Dardanellen erörtert werden.

Die deutsche Sprache ist neuerdings in Rußland wieder in erstaunlichem Maße lebendig geworden. Abgesehen davon, daß seit einigen Tagen in Petersburg eine bolschewistische Zeitung in deutscher Sprache erscheint, veröffentlichen neuerdings auch Blätter, wie die „Pravda", „Isvestija" und „Rabotschij Soldateska", längere Artikel in deutscher Sprache.

Die Widersprüche über die Ukraine.

Niederlage Kaledins?

Petersburg, 9. Januar. Die kräftigen Bemühungen, die Macht der Sowjets zu stürzen, haben keinen Erfolg. Dutow wurde geschlagen und ergriff die Flucht. Er wird von Abteilungen revolutionärer Soldaten und der Roten Garde verfolgt. Die Truppen Kaledins zogen sich nach mehreren Niederlagen zurück. Der Arbeiter- und Soldatenrat in Rostow ist in Freiheit. Die Frontkosaken sind gegen Kaledin eingenommen. Kaledin versucht, den Rückzug anzutreten. Seine in Richtung auf den Don abgeschickten Truppen kehren um.

Die Enthüllung der verbrecherischen Beziehungen zwischen der Rada, Kaledin und Franzosen und Amerikanern öffnete dem Volke die Augen über den verruchten Handel, der mit dem Blute der ukrainischen Arbeiter, Soldaten und Bauern getrieben wurde. Die Macht der Sowjets, die sich auf dem Kongreß in Charkow gebildet haben, gewinnt an Einfluß. Der ukrainische Kriegsminister Petljura reichte sein Rücktrittsgesuch ein.

Petersburg, 10. Januar. (P. T. A.) Abteilungen der Bolschewiki nahmen die Stationen Debalzewo, Snowska und Semenowka. Aus Kiew wird gemeldet, daß der Widerstand gegen die Rada wächst. Unter den Truppen der Hauptrada herrscht große Erregung.

Kaledin Ministerpräsident?

Petersburg, 11. Januar. (P. T. A.) Aus Rostow wird gemeldet, daß in diesen Tagen die Verkündigung einer unabhängigen Republik der Dongegend erfolgen wird. Bei der Kabinettsbildung wird Kaledin vermutlich den Vorsitz und das Kriegsministerium, Sefer das Justiz, Agekepf das Unterrichts-, Paramonoff das Handelsministerium übernehmen und Bogajewski Staatskontrolleur werden.

Aus dem Westen

Kampf bis aufs äußerste.

Genf, 11. Januar. Das „Echo de Paris" meldet, daß nächste Woche die Konferenz der Alliierten in Paris die gemeinsamen Kriegsziele bekanntgeben wird, zu der die Reden Lloyd Georges und Wilsons das Vorspiel bildeten. Das „Journal" weist auf den Widerspruch in deren Erklärungen bezüglich der orientalischen Frage hin. Während Wilson die Selbständigkeit Syriens und Armeniens verlange, wolle England diese Gebiete annektieren. Auf jeden Fall würde die Verwirklichung der Wilsonschen politischen Ziele die Vernichtung der Mittelmächte notwendig machen. Die notwendige Folge davon ist der Kampf bis aufs äußerste.

Albert Thomas von den Sozialisten ausgeschlossen.

Paris, 11. Januar. Gegen den ehemaligen Minister und jetzigen Abgeordneten Albert Thomas, der während seines letzten Aufenthalts in England für eine Lösung der Länderfragen durch eine Volksabstimmung eintrat, hat der Verband der sozialistischen Vereinigung den Ausschluß aus der Partei beantragt. Es steht eine Spaltung der radikalen und der radikal-sozialistischen Partei bevor.

Mißhandlung der Russen in Frankreich.

Die russische Kolonie in Lausanne erfährt aus zuverlässiger Quelle, daß die Russen in Frankreich von der Bevölkerung außerordentlich schlecht behandelt und in Verruf erklärt werden. Das Leben für sie ist gegenwärtig in Frankreich ein wahres Märtyrertum. Dazu sind Nachrichten eingelaufen, daß auch neuerdings wieder unter den Mannschaften der russischen Hilfstruppen, die in Frankreich isoliert gehalten werden, zahlreiche Erschießungen vorgenommen wurden.

London und der Fliegerangriff vom 6. Dezember.

Wie aus London gemeldet wird, sind bei dem deutschen Fliegerangriff auf London am 6. Dezember nach amtlichen Mitteilungen 19 Brände ausgebrochen. Ueber 30 Gebäude wurden hierdurch vernichtet. Der Polizeibericht verzeichnet 44 Tote und 102 Verwundete. Ein englisches Marineflugzeug ist bei der Verfolgung der Flieger westlich von Margate abgestürzt.

Aenderungen in der englischen Admiralität.

Amsterdam, 10. Januar. Das „Allg. Handelsbl." berichtet aus London, daß große Aenderungen in der britischen Admiralität bevorstehen. Der neue Admiralitätsrat versammelte sich zum ersten Male. Er wird die Namen der Neuernannten bekanntgeben. Man ist auf große Ueberraschungen gefaßt. Der Korrespondent sagt, daß tatsächlich ein Generalstab für die Marine geschaffen wird. In diesem Rat werden auch jüngere Offiziere, die direkt von der aktiven Flotte kommen und ihre Kriegserfahrungen haben, ihren Sitz erhalten.

Nach Lloyd George Balfour.

Rotterdam, 11. Januar. Balfour hielt in Edinburgh eine Kriegsrede, in der er u. a. sagte: „Was steht dem Frieden im Wege? Es ist die Tatsache, daß die Kriegsziele der einander bekämpfenden Parteien offenbar nicht miteinander zu vereinbaren sind. Durch die Bekanntgabe unserer Kriegsziele und die Weigerung des Feindes, sie auch nur zu prüfen, wissen wir, daß unsere Feinde für das gegensätzliche Ziel kämpfen, wofür wir kämpfen. Wir wissen jetzt, daß die deutsche Jugend zur Schlachtbank geführt wird, der deutsche Handel in der ganzen Welt gefährdet wird, die deutschen Finanzen immer tiefer in den Sumpf geraten — um zu verhindern, daß das Unrecht, das 1871 begangen wurde, gutzumachen, um zu verhindern, daß Belgien wieder in den Zustand versetzt werde, in dem sein Vormund es vorfand, als er seine Grenzen verletzte; und zu verhindern, daß das große Werk der italienischen Einigkeit bis zum Ende durchgeführt wird; und zu verhindern, daß ein anderes großes Unrecht, das 1792 von dem Vorgänger des jetzigen Deutschen Kaisers verübt wurde, das große Unrecht der Teilung Polens, wieder gutzumachen. Wenn man Mesopotamien den Türken wieder zurückerstattet, wenn man Jerusalem wieder unter die Gewalt von Konstantinopel brächte, wenn man Griechenland denen zurückgäbe, die es verrieten, wenn man verhinderte, daß Rumänien, Serbien und Montenegro für ihre Leiden entschädigt werden, dann würde man es damit unmöglich machen, daß jene nationalen Elemente, die schon allzu lange unter den deutschen Begriffen von Kultur und Verwaltung litten, ihr eigenes Leben nach ihren eigenen Traditionen führen dürfen. Das aber sind unsere Ziele. Um diese zu verhindern, will Deutschland jetzt die Welt im Kriege erhalten, sodaß das Blut wie Wasserströme sich weiter ergießt und die Neutralen ebenso leiden wie die Kriegführenden."

Die zynische Frechheit der englisch-amerikanischen Drahtgießer, die ihre verbrecherischen Raubgelüste und Rechtsbrüche in den Mantel der Tugend zu hüllen wissen, kommt auch hier in Reinkultur zum Durchbruch. Es verlohnt sich kaum, im einzelnen auf die Ausführungen Balfours einzugehen.

Ein Aufruf an die Widerlegungskraft der deutschen Staatsmänner

ergeht in der „Nattld. Corr." Dieselbe schreibt über die beabsichtigte Wirkung der Rede Lloyd Georges und namentlich Wilsons:

Ein weiterer Zweck der Rede Wilsons verdient besonders scharf beleuchtet zu werden. Diesen Zweck sucht der amerikanische Präsident in Deutschland zu erreichen. Er beschäftigt sich in dem Eingang seiner Botschaft mit dem Gegensatz zwischen den „liberalen Staatsmännern" und den militärischen Führern Deutschlands und wirft dann die Frage auf, ob die Russen es mit dem Geist der Reichstagsresolution vom 19. Juli oder mit dem Geist der Eroberung zu tun hätten. Zum Schluß seiner Botschaft kommt er dann noch einmal auf diesen Punkt zurück und bestellt im Namen der Entente darauf, zu wissen, ob Deutschlands Friedensunterhändler für die Reichstagsmehrheit oder für die Militärpartei sprechen. Das ist der Giftpfeil, der uns mitten ins Herz treffen soll. Das Bemühen Wilsons, Zwietracht im deutschen Volke zu säen, die deutsche Regierung und das deutsche Volk als das Werk einer eroberungslustigen Militärkaste zu verdächtigen, findet hier seine Krönung. In dem Augenblick, in dem Deutschland vor der Entscheidung seiner Schicksalsfrage steht, naht Wilson wieder, um ein uralte deutsche Volksschwäche zum Kampf gegen Deutschlands unüberwindliche militärische Kraft hervorzulocken. Das unbezwingliche Deutschland, das dem Siege nahe ist, soll den blinden innereen Kräften erliegen, die aus Parteizwist und politischer Schwachmütigkeit die Gefahr und die Sicherheit des eigenen Vaterlandes übersehen. Und in diesem im Fluß des Gelingens verhängnisvollen Zusammenhang taucht die Reichstagsresolution vom 19. Juli auf. Wird man sie immer noch als eine erlösende und errettende Tat preisen? Aber es ist jetzt nicht der Augenblick, darüber zu streiten. Jetzt ist es notwendig, daß die Reichstagsmehrheit vom 19. Juli, die von Wilson zu schnödestem Zwecke mißbraucht werden soll, das denkbar kräftigste Wort und auch die Tat der Abwehr findet, daß sie nicht die Verblendung des „Vorwärts" mitmacht, der Wilsons freche Rede „ein Muster staatsmännischer Mäßigung" nennt. Dem amerikanischen Präsidenten muß klar werden, daß es in Deutschland keine Partei gibt, die sich in der Stunde von Brest-Litowsk gegen die heiligsten Interessen des Vaterlandes ausspielen läßt.

Aber noch eine weitere Gegenwirkung ist nötig. Es muß wieder einmal an unsere Staatsmänner der Ruf ergehen, gegen das Spiel der feindlichen Redekünste auf den Plan zu treten. Die fortgesetzten feindlichen Attaken erfordern endlich mal auf unserer Seite einen Gegenhieb. In Brest-Litowsk aber muß mehr denn je Festigkeit und Kraftbewußtsein die Parole sein. Sie sind die einzigen Mittel, durch die man die Wirkungen der feindlichen diplomatischen Manöver mattsetzen kann."

Der Seekrieg

Weitere 6 Dampfer versenkt.

Berlin, 11. Januar. (Amtlich.) Auf dem nördlichen Kriegsschauplatz fielen unseren U-Booten 6 Dampfer zum Opfer, von denen die Mehrzahl dicht unter der englischen Ostküste ungeachtet der dort besonders starken Bewachung versenkt wurden. Zwei Dampfer wurden aus demselben Geleitzug herausgeschossen.

Berlin, 11. Januar. Zum Schutz ihrer Schiffahrt, zur Irreführung unserer U-Boote greifen neuerdings die Engländer zu Kriegslisten, die weniger listig sind als heimtückisch. So versenkte kürzlich eines unserer U-Boote an der Ostküste Englands einen beladenen und bewaffneten englischen Dampfer von über 6000 To., dessen Masten und Schornstein zum Zweck der Verschleierung ihrer Umrisse dunn übermalt waren. Mit kräftigen dunklen Farben war außerdem vorn und hinten auf hellem Hintergrund Bug und Heck eines zweiten Dampfers in schräger Lage aufgemalt, um den Eindruck eines viel kleineren, schon im Sinken befindlichen Dampfers vorzutäuschen. Daß diese Maskierung ihren Zweck verfehlte, bewies der Torpedotreffer im Heizraum, der eine Kesselexplosion hervorrief und den Dampfer innerhalb 12 Minuten zum Sinken brachte. In der nächsten Nacht begegnete dasselbe U-Boot einem verdächtigen Dampfer, der seine auffallend hell brennenden roten und grünen Seitenlaternen vertauscht hatte. Im Begriff, vor der offensichtlichen U-Bootsfalle abzudrehen, bemerkte man plötzlich zwei kleine Fahrzeuge, anschleichend Motorboote, die hinter dem Dampfer überraschend mit hoher Fahrt hervorbrachen. Sofortiges Untertauchen des U-Bootes vereitelte jedoch die tückischen Absichten des Feindes.

Der Krieg mit Amerika.

Weizen oder Truppen?

Washington, 11. Januar. (Reuter.) Infolge der Lebensmittelknappheit in Europa beabsichtigt die amerikanische Regierung, jetzt weitere 90 Millionen Bushels Weizen auszuführen, obwohl der normale, für die Ausfuhr zur Verfügung stehende Ueberschuß schon Mitte Dezember verschifft war. Das amerikanische Volk wird aufgefordert, zu sparen, um das Defizit wieder herzustellen. Es sind Gesetze in Ausarbeitung begriffen, durch die die Verpflichtung zur Einhaltung weizenloser Tage eingeführt und die Verwendung von gemischtem Mehl und Kriegsbrot vorgeschrieben wird. Es werden alle Anstrengungen gemacht, um die Lage in Europa zu erleichtern, selbst auf die Gefahr hin, daß in Amerika vor der nächsten Ernte Mangel an Mehl eintreten würde. Die Frage, ob durch diese neuen Abmachungen das Abkommen der Alliierten über den Transport amerikanischer Truppen beeinträchtigt wird, wird in der Hauptsache den Alliierten selbst überlassen bleiben. Einige Beamte der amerikanischen Regierung sind der Ansicht, daß die Alliierten augenscheinlich die Verschiffung von Lebensmitteln der Verschiffung von Truppen vorziehen würden.

Rotterdam, 11. Januar. „R. Rott. Cour." leitet in einem Artikel die Aufmerksamkeit auf den heutigen Reuterbericht, daß die amerikanische Regierung daran denkt, Getreide anstatt Truppen nach Europa zu schicken. Das Blatt schreibt: Die Alternative, Getreide oder Soldaten bedeutet, daß für beide zusammen kein Schiffsraum mehr vorhanden ist.

Berlin, 12. Januar. Zu der Nachricht aus Washington, daß Amerika Weizen, aber keine Truppen nach Europa schicken wolle, heißt es in der „Nordd. Allg. Ztg.": Die von Reuter in höchst offiziöser Form verbreitete Meldung bedeutet den zweiten schweren Schlag, den die Ententesache im vierten Kriegsjahre erleidet. Entkleidet man die Meldung aller höflichen Umschreibungen, so ergibt sich der Entschluß Amerikas, für absehbare Zeit nicht auf das europäische Schlachtfeld zu gehen.

Ein unerhörtes Urteil

wurde vom Obersten Gerichtshof des Staates Newyork ausgesprochen. Der Angestellte Lynz und drei andere Beamte der Hamburg-Amerika-Linie wurden zu Gefängnisstrafen von 12 bis 18 Monaten verurteilt wegen Vergehens gegen das Zollgesetz. Die Anklage wurde von den Vereinigten Staaten zu einer Zeit erhoben, als diese Deutschland angeblich noch neutral gegenüberstanden. Die Verurteilten sollen deutschen Kreuzern im Atlantischen Ozean Kohle und Proviant zugeführt haben.

Die Neutralen

Die Drangsale der holländischen Reeder.

Amsterdam, 11. Januar. Aus Rotterdam wird einem hiesigen Blatte gemeldet: In einer gestern im Ministerium für auswärtige Angelegenheiten abgehaltenen Versammlung, zu der auch alle Reeder, deren Schiffe in Amerika festgehalten werden, eingeladen waren, wurde mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung folgende Bedingungen gestellt hat: Ein Teil der niederländischen Schiffe soll für die belgische Hilfskommission fahren, ein zweiter Teil soll für die amerikanische Küstenschiffahrt verwendet werden. Falls diesen Bedingungen zugestimmt wird, würden einige niederländische Fahrzeuge die Erlaubnis erhalten, Benzin, Petroleum, Getreide, Viehfutter nach Holland zu verfrachten. Die Unterhandlungen werden jetzt in London fortgesetzt.

Eine schweizer Munitionsfabrik explodiert.

Bern, 11. Januar. Die pyrotechnische Fabrik in Carouge, einem Vorort von Genf, ist heute abend in die Luft geflogen. Die Fabrik stellte Kriegsmaterial für die Entente her. Einzelheiten fehlen.

Unruhen und Belagerungszustand in Spanien.

Genf, 11. Januar. „Matin" bringt eine Meldung von der spanischen Grenze, wonach in Barcelona revolutionäre Unruhen ausgebrochen seien.

Genf, 11. Januar. „Herald" meldet aus Madrid: Der Ministerrat ermächtigte am Mittwoch den Ministerpräsidenten zur Verhängung des Belagerungszustandes über Spanien.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Pour le merite für Capelle.

Dem Staatssekretär des Reichsmarineamts Admiral von Capelle ist durch Kabinettsorder vom 9. Januar der Orden Pour le merite verliehen worden.

Aus Stadt und Umgebung

Personalien.

Fähnrich Adolf Wuttke im Inf.-Regt. 165, Sohn des Pastors Wuttke hier, ist zum Leutnant befördert.

Versammlung der Jugendkompagnie.

Am nächsten Mittwoch veranstaltet der Verein zur Förderung der Jugendpflege abends ½8 Uhr eine Versammlung im „Neuen Schützenhaus". Näheres siehe Inserat.

Ueber Fahrplanänderungen

zwischen Merseburg und Schafstädt befindet sich im heutigen Anzeigenteil unseres Blattes eine Bekanntmachung

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180113-16/fragment/page=0002

Der Roßfleisch- und Fleischwarenverkauf findet morgen bei Hoffmann, Obere Breitestraße, statt.

Amtliche Bekanntmachungen

über die ärztliche Prüfung von Säuglingspflegerinnen, Bewirtschaftung von Kohl- und Futterrüben, Erneuerung der Mitglieder der Feststellungsausschüsse.

Vom Mieteinigungsamt.

Wir verweisen unsere Leser auf die diesbezügliche Bekanntmachung des Magistrats im heutigen Inseratenteil unseres Blattes. Wie uns vom Mieteinigungsamt mitgeteilt wird, muß der Mieter bei Kündigung oder Mietserhöhung seinen Einspruch beim Mieteinigungsamt **innerhalb 2 Tagen** erheben.

Die letzte Sonntagsbeilage

vom vorigen Jahr, deren Eintreffen sich leider durch die Verkehrsstörungen verzögert hat, legen wir der heutigen Nummer unseres Blattes bei.

Ungültigerklärung alter Brotmarken.

Mit dem heutigen Tage werden alle Brotmarken mit Datum vor dem 1. Januar 1918 für ungültig erklärt. Näheres siehe amtliche Bekanntmachung.

Aus Provinz und Reich

Großfeuer.

Aschersleben, 11. Januar. Großfeuer brach in der Lederfabrik von Otto Kühne in Ermsleben aus. In kurzer Zeit wurde die Fabrik ein Raub der Flammen. Große Mengen Leder sind verbrannt.

Schließung der Feuerbestattungen in Bayern.

Aus München wird gemeldet: In der gestrigen Sitzung der Abgeordnetenkammer wurde ein Zentrumsantrag auf Schließung der Feuerbestattungsanstalten gegen die Stimmen der Liberalen und Sozialdemokraten angenommen. Die Kohlennot ist in München besorgniserregend. Inwieweit nun der oben erwähnte Antrag des Zentrums in der Abgeordnetenkammer über eine zeitliche, durch die Kohlennot hervorgerufene Maßnahme hinausgeht und ob etwa eine grundsätzliche Entscheidung über die Feuerbestattung in Bayern durch die Annahme des Zentrumsantrages getroffen wurde, konnte infolge der Störungen des Fernsprechverkehrs nach Südwestdeutschland noch nicht ermittelt werden.

Unwetternachrichten.

Breslau, 11. Januar. Bei schwerem Schneesturm ging hier mittags ein heftiges Gewitter nieder. Die Fernsprechleitungen in der ganzen Provinz sind vielfach gestört.

Berlin, 11. Januar. Durch heftigen Sturm sind heute wieder umfangreiche Störungen in den Fernsprechleitungen verursacht worden. Besonders in Mitteldeutschland gezogen ist der Verkehr nach Hamburg, Königreich Sachsen und Südwest-Deutschland.

Hildesheim, 11. Januar. Hier riß in der Nähe von Hembsen bei einem Güterzuge die Kuppelung zweier Wagen, was in dem starken Schneetreiben nicht bemerkt wurde. Auf die stehengebliebene Hälfte des Zuges fuhr dann ein von Ottbergen kommender zweiter Güterzug auf, zertrümmerte mehrere Wagen und warf einige andere auf das andere Gleis. In diese Wagen fuhr bald darauf ein von Brakel kommender dritter Güterzug hinein, entgleiste, und seine Maschine stürzte die Böschung hinab. Ein Bremser und ein Schaffner wurden getötet, eine Schaffnerin liegt schwer verletzt im Brakeler Krankenhause.

Gerichtszeitung

Wenn Frauen spielen.

Unbezwingbare Spielleidenschaft hatten zwei Frauen, von denen die eine eine Unterstützung beziehende Kriegerfrau ist, einen empfindlichen Verlust eingebracht. Ihr Abenteuer bildete gestern den Mittelpunkt einer Anklage wegen gewerbsmäßigen Glücksspiels, die den Händler Otto Giesicke und den Bäcker Karl Sabian vor die Berliner Strafkammer führte. Als die beiden Frauen nach Schluß der Rennen in Hoppegarten sich auf dem Rückwege zum Bahnhof befanden, begegneten sie einer fliegenden Spielbank, die auf offener Straße eingerichtet war, und auf der die Würfel fleißig rollten. Das Zuschlußkommen eines Gendarmen verursachte nur eine kurze Unterbrechung, denn die Spielergesellschaft zog sich einfach in den nahen Wald zurück, wo das Spiel im Grünen fortgesetzt wurde. Die beiden Frauen setzten auch, verloren flüchtig, machten aber, als die beiden als Unternehmer angesprochenen Angeklagten auf der Heimreise wieder bei ihnen im Zug erschienen, weiter mit. Auch jetzt hielt sie der Verlust von weiterem Spiel nicht ab, im Gegenteil flehten sie sich in Berlin in einen zweifelhaften Gasthof verschleppen, wo die ganze Nacht „17 und 4" und „Mauscheln" mit dem Ergebnis gespielt wurde, daß beide etwa 400 Mk. verloren. Jetzt glaubten sie sich von Falschspielern betrogen, machten Anzeige, und die Angeklagten wurden auch vom Schöffengericht zu drei bezw. einem Monat Gefängnis verurteilt. Das Berufungsgericht sah aber nach dem Antrage der Rechtsanwälte Friese und Arthur Schulz den Schuldbeweis nicht als schlüssig an und erkannte auf Freisprechung.

Schwerbestrafte Lebensmittelschwindler.

Die Strafkammer zu Frankfurt a. M. verhandelte gegen einen Lebensmittelschwindler, der in Frankfurt und in Berlin unter dem Namen Karl Berger sein Unwesen getrieben hat. Es ist der 24jährige Kaufmann Karl Schäfer aus Lüneburg, der zusammen mit dem 32jährigen Ernst Langer aus Harburg eine Firma Ernst Langer, Kleingroßhandlung und Kolonialwaren en gros, begründet hatte. Sie verkauften Waren, die sie nicht besaßen, und erschwindelten auf diese Weise etwa 140 000 Mk. Schäfer wurde zu 5 Jahren, Langer zu 2 Jahren Gefängnis verurteilt.

Bestrafter Verleumder.

Halberstadt, 11. Januar. Drei Monate Gefängnis wegen verleumderischer Beleidigung hatte die Ehefrau des ehemaligen Polizeisergeanten Schneider, Anna geb. Birnbaum, von dem Schöffengericht in Quedlinburg erhalten. Gegen diese Strafe legte die Frau bei der hiesigen Strafkammer ein. Das Gericht berücksichtigte die niederträchtige Handlungsweise und Schamlosigkeit der Verurteilten und verwarf die Berufung.

Die liebe Verwandtschaft.

Naumburg, 11. Januar. Der vorbestrafte Tischler Paul Macje aus Erfurt hatte mit seiner Ehefrau die Behausung seines im Felde stehenden Schwagers Nichlik in Lossa aufgesucht und aus der Wohnung alles, was nicht nied- und nagelfest war, ausgeräumt. Der Ehemann erhielt von der hiesigen Strafkammer 5 Jahre Zuchthaus, die Ehefrau 1 Jahr Gefängnis.

* * *

Merseburger Schöffengericht.

Der Rangierer K. hatte in den Leunawerken aus einem dem Werk gehörigen Bahnwagen Zwiebeln und Mohrrüben entwendet und erhielt dafür 2 Tage Gefängnis.

Eine üble Folge hatte ein recht sonderbarer Spaß. Der Schlosser R. hatte „im Spaß" nach dem Mechaniker W. L. mit dem Messer gestoßen und ihn dabei in den Unterleib gestochen, so daß der Verletzte sich mehrere Wochen in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Anklage nahm nur fahrlässige Körperverletzung an, so daß der Angeklagte mit 75 Mk. Geldstrafe davonkam.

Wegen widernatürlicher Unzucht wurde der Arbeiter B. zu 2 Wochen Gefängnis verurteilt.

Der Maschinenführer B. vom Leunawerk hatte einen Arbeiter mit einem Stein geschlagen und erhielt dafür eine Geldstrafe von 30 Mark.

Einen Verweis erhielt der jugendliche Arbeiter K. von den Leunawerken, weil er Lebensmittelmarken im Werte von 11,40 Mark unterschlagen hatte.

Wegen Kartenhendiebstahls erhielt der Arbeiter H. einen Tag Gefängnis.

Der Arbeiter H. wurde wegen Zuckerrübendiebstahls zu 2 Tagen Gefängnis verurteilt.

Kunst und Wissenschaft

Stadttheater Halle.
Doktor und Apotheker.

Diese Wiedererweckung der hundertjährigen komischen Oper des Karl Ditters von Dittersdorf bereitete dem Musikhistoriker wie dem modernen Musikfreund herzliche Freude. Mögen auch Aufführungsschwierigkeiten bestehen, wie die Mitwirkung von nicht weniger als vier Tenören, so wird man doch kaum verstehen können, daß dies Werk so völlig in Vergessenheit geraten konnte. Mit um so rückhaltloser Anerkennung ist die Tat Leopold Sachses zu begrüßen, der die Oper der Vergessenheit entriß. Sie lohnt die aufgewandten Mühen reichlich.

Die Handlung ist einfach. Das uralte Motiv: Zwei feindliche Familien, der Apotheker Stößel, vergraben in den Geheimnissen seines Laboratoriums, und der Dr. Krautmann, ausstaffiert mit mißverstandenen lateinischen Floskeln. Beide sind nur gleich in ihrer hohlen Eitelkeit und in dem erfolglreichen Bemühen, selbst dem glücklichsten Patienten zu einem raschen, wenn auch nicht schmerzlosen Tode zu verhelfen. Krautmanns Sohn liebt Stößels Tochter. Wie nun beide mit den alterprobten Mitteln bewährter Liebesstrategie und -taktik die feindseligen Alten an der Nase herumführen und am Ende doch triumphieren, das hat der Textdichter Stephanie der Jüngere mit behaglicher Breite, dabei aber stets die klare Linie guten Geschmackes wahrend, ausgemalt. Und der Komponist lieh dem allen einen wahren Schatz schönster Melodien. Mozarts göttlicher Hauch pulst deutlich in allem. Doch oft genug hat in der Kunst das Wort „Epigone" kräftige und durchaus existenzberechtigte Triebe geknickt, sehr zu Unrecht, sodaß man Dittersdorf diese geistige Verwandtschaft nachdrücklich zur Ehre anrechnen muß, um ihn vor jedem unbegründeten Vorwurf zu schützen. Wie Mozart auf dem Gebiete der großen Oper das hohe Momentum durch die Wucht seines musikalischen Gedankenreichtums besiegte, so gelang es Dittersdorf, die italienische Spieloper zu verdrängen. Er siegte dabei letzten Endes mit denselben Mitteln wie sein großer Meister. Künstlerisch ehrlich durch und durch, kein hohles Phrasengewimmel in der Musik, das war sein Leitstern. Und er schuf so liebenswürdige einschmeichelnde Melodien, daß jedes fröhliche Musikantenherz seine helle Freude daran haben muß. Sämtliche Solis mit ganz wenigen Ausnahmen sind so frisch und ursprünglich in all ihrer Melodienfülle, daß man nur immer wieder die undankbare Nachwelt schelten möchte, die das alles vergessen konnte. Sämtliche modernen Opereiten zusammengenommen sind nicht eine Arie aus dieser Tondichtung wert. Im Kampf gegen diesen Schund sollte allen einsichtigen Bühnenleitern diese Oper eine treffliche Waffe sein. Die Form, in der sie die Spielleitung Leopold Sachses bot, kommt sie dem Geschmack der Gegenwart durchaus entgegen. Das Orchester, im Kostüm der Biedermeierzeit, stiet auf der Bühne vor der kleinen Bühne. Sie ist ganz dem Charakter der Entstehungszeit des Werkes angepaßt. Alte einfache Kulissen und Soffiten aus rotem Stoff, mit Gold verbrämt, geben das Bühnenbild, in dem sich alles abspielt. Und es spielt sich sehr gut ab.

Die Rollen sind durchweg dankbar, namentlich die weiblichen. Mit ganz besonderer Liebe hat der Komponist die Gestalt der Leonore, des Apothekers Stößels Tochter, gemalt. Ihre Arien, genannt sei nur „Süß ist das Band" und „Zufriedenheit gilt mehr als Kronen", stellen sich ebenbürtig an die Seite der großen klassischen Meister. Ihre Wiedergabe durch Margarete Dorn war in jeder Hinsicht vorzüglich. Die resolute Apothekergattin Claudia spielte und sang Katharina Eichenberg in altgewohnter Vollendung. — Des Apothekers flinke Nichte stattete Fräulein Elisabeth Schwarz mit allen Vorzügen jugendlicher Schalkheit und fröhlichen Uebermutes aus.

Bei der Charakterisierung der männlichen Rollen hat der Komponist das komische Element stärker betont. Dabei bewies er eine sehr glückliche Hand. Erinnert sei nur an des Apothekers Arie „Galganus und Hypokrates" oder an des invaliden Hauptmanns Sturmwald gelungenes Lied „Der Wein ist ein Spezifikum". Den Apotheker gab Emil Fischer in all seiner behaglichen Spießbürgerlichkeit. Das etwas galtige Temperament des Doktor Krautmann traf Georg Westernhagen sehr glücklich. Sein Sohn Gottfold, der etwas schüchterne Liebhaber des Apothekerstöchterleins, fand in Adolf Harlacher eine treffliche Wiedergabe. Paul Stampa war ein trinkfester, holzbeiniger Kriegsmann der friederizianischen Zeit. Gewandt und sicher spielte Alfred Ernesti, unterstützt von einer guten Stimme, den Chirurgus Sickel. Adalbert Lieban gestaltete die kleinere Rolle des Gallus zu einem vortrefflichen Genrebildchen. Das Gleiche gilt von Alex Trott als Polizeikommissar.

Das Orchester unter Karl Nöhrens Leitung hielt sich bis auf einige Schwankungen gut.

Man hätte dem liebenswürdigen Werk ein größeres Publikum gewünscht. Doch auch hier gilt „Guter Geschmack ist eine seltene Gabe". D.

Turnen, Spiel und Sport

Fußball. — Auf dem Rulandsplatz treffen sich um ½3 Uhr im Verbandsspiel Hohenzollern I—B. f. B. I. Im Spiel der Herbstserie konnten beide Mannschaften unentschieden 2:2 spielen. Wenn Hohenzollern dieselbe Mannschaft der letzten Spiele herausbringt, wird es ein spannender Kampf werden. Um die in letzter Zeit häufig auftretenden „Auswüchse" beim Spiel zu verhindern, wird ein unparteiischer Hallenser Schiedsrichter zugegen sein.

Germania I fährt nach Schkeuditz, um dort gegen Preußen I-Schkeuditz das fällige Verbandsspiel auszutragen. Abfahrt mit der Staatsbahn 9,56 Uhr. — Die 2. Mannschaft fährt nach Halle, um dort gegen den F. C. Eintracht II ein Verbandsspiel auszutragen. Abfahrt mit der Straßenbahn 1½ Uhr.

Preußen I spielt in Halle gegen Olympia I-Halle das fällige Verbandsspiel. Spielanfang 2 Uhr.

Weitere Spiele. — B. f. B. II—Halle 96 III (½1 Uhr) in Halle. Preußen II—Wacker III. ½1 Uhr in Merseburg auf dem Rulandsplatz. Halle: Sportfrd.—Favorit. Leipziger Spielvereinigung—Wacker, Sportgemeinschaft—Sportfreunde, Fortuna—B. f. B.

Bunte Zeitung

Zunahme der Lebensdauer. Man sagt, daß die Menschheit jetzt älter werde. Die Lebenserwartung ist jetzt für jede Altersstufe eine größere. Wie unlängst in medizinischen Fachblättern nachgewiesen wurde, kann der Mensch jetzt auf ein um fünf Jahre längeres Leben rechnen, als in der guten alten Zeit der Kutschen und der Rüböllampen. Manche Leute behaupten freilich, daß neben der Aussicht auf ein höheres Alter eine wachsende Neigung zu nervösen Störungen einhergehe. An beweiskräftigen Zahlen für diese Anschauung fehlt es freilich noch heute. Immerhin ist zugegeben — von der ländlichen Bevölkerung ist hier keine Rede —, daß die zunehmenden „Strapazen" im Stadtleben fast allen Segen aufheben, den wir sonst durch die Fürsorge für die öffentliche und persönliche Gesundheit genießen. Nichtsdestoweniger steht es zweifellos fest, daß der Mensch jetzt mit jedem Tage gegen Erkrankungen jeder Art, auch gegen die nervösen, widerstandsfähiger wird, und theoretisch betrachtet müßte das doch bestimmt die durchschnittliche Lebensdauer verlängern. Demgegenüber steht indes die Statistik der Todesfälle in jungen Lebensjahren; hier sind aber — abgesehen von wirklichen Krankheitsfällen — häufig Unglücksfälle die Ursache.

Der Handkuß. In den ältesten Zeiten war der Handkuß Religionsgebrauch. Die alten heidnischen Inder grüßten Sonne, Mond und Sterne, indem sie sich zur Erde niederwarfen und ihre Hand küßten. Während die reichen Griechen den Göttern prächtige Opfer brachten, genügte es, wenn die Armen ihre Anbetung durch Handküsse zu erkennen gaben. Von den Griechen ging dieser Gebrauch zu den Römern über. Ein Freigelst aus damaliger Zeit wurde als Gottesverächter gekennzeichnet, weil er an einer Bildsäule vorübergegangen war, ohne die Zeremonie des Handkusses zu beobachten. Als das Christentum die heidnische Religion und ihre Gebräuche verdrängte, behielten die vornehmsten Glieder der Geistlichkeit die Sitte des Handkusses als eine Ehrenbezeugung, auf die sie Anspruch machten, bei. In der ersten Zeit der römischen Republik scheint diese Höflichkeit nur von den Untergebenen ihren Obern erwiesen worden zu sein, während die freien Leute sich die Hand reichten und sich umarmten. Bei dem Ansehen, in welches sich die Tribunen, die Konsuln und Diktatoren zu setzen wußten, schätzten sich Privatpersonen glücklich, wenn sie zum Handkuß zugelassen wurden. Unter den Kaisern wurde der Handkuß selbst für die Großen des Reiches zu einem sehr wesentlichen und unentbehrlichen Teil des Zeremoniells.

Letzte Depeschen

Heeresbericht

Großes Hauptquartier, 12. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit blieb auf Artillerie- und Wurfminenkampf an verschiedenen Stellen der Front beschränkt.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Neue Reichssteuern?

Berlin, 12. Januar. Wie die „Voss. Ztg." hört, waren gestern die Finanzminister der Einzelstaaten hier versammelt, um vor der Einbringung des Reichsetats mit dem Reichsschatzsekretär über Einzelheiten des Reichshaushalts zu beraten. Für heute abend sind die Finanzminister und eine Anzahl politischer und parlamentarischer Persönlichkeiten zum Grafen Roedern geladen.

Verringerte Munitionsherstellung im Kanton Genf

Zürich, 11. Januar. Die „N. Zür. Ztg." meldet aus Genf: Die Munitionswerkstätten des Kantons Genf haben über 1500 Arbeiter aus bisher unbekannten Gründen entlassen. Man glaubt, daß eine erhebliche Verminderung der Lieferungsverträge und Bestellungen von Frankreich und England für 1918 eingetreten sei.

(Deshalb hat man wohl auch eine Fabrik in Carouge aufliegen lassen?)

Frankreich darf den Sieg nicht aufschieben.

Bern, 11. Januar. Nach Havas sagte Senatspräsident Dubost bei der Wiedereröffnung der Tagung: Das Jahr 1917 hat allen bereits auf Frankreich gehäuften Leiden eine neue schwere Last von Elend und Trauer hinzugefügt, ohne ein Entscheidung zu bringen. Der mächtigen Hilfe Nordamerikas steht der russische Abfall gegenüber, belastet Frankreich für 1918 mit ebenso schweren Pflichten, wie 1914 es getan hat und fordert von ihm nach drei Jahren voller Opfer eine Wiederholung der Heldentaten an der Marne und bei Verdun. Dubost nannte den Abfall Rußlands den größten in der Weltgeschichte und erklärte, Frankreich habe keine Zeit mehr, den Sieg aufzuschieben.

Das Frauenwahlrecht im englischen Oberhause angenommen.

Amsterdam, 11. Januar. Das Oberhaus hat die Vorlage über das Frauenwahlrecht mit 134 Stimmen gegen 89 Stimmen angenommen.

Die Reichstagsresolution als Friedensgrundlage.

Amsterdam, 11. Januar. „Daily Tel." veröffentlicht eine Unterredung mit einer „sehr hochstehenden offiziellen Persönlichkeit in Washington, deren Namen nicht genannt werden darf" (man soll also an Wilson denken.) Diese Persönlichkeit sagte: Die Botschaft des Präsidenten sollte die Solidarität der Alliierten beweisen. Wünsche Deutschland einen ehrenvollen und gerechten Frieden und wolle es sich an die Reichstagsresolution vom 19. Juli halten, die den wahren Volkswillen ausdrückte, so stünde die Welt vor dem Anbruch des Friedens.

(Herr Wilson kommt etwas spät festum. Die Mittelmächte haben dieses Friedensangebot als erloschen erklärt. Sie werden wohl nicht so dumm sein, zum zweiten Male sich von der Firma Wilson-Scheidemann leimen zu lassen.)

Bern, 11. Januar. Graf Julius Andrassy veröffentlicht in der „Revue Pol. Intern." eine Antwort an Lord Lansdowne, in der er Oesterreich-Ungarns Vermittlung für Friedensverhandlungen zwischen England und Deutschland anbietet. Ohne eine Verständigung zwischen beiden Mächten werde es auf lange Jahre in Europa keinen Frieden geben. (Graf Andrassy begeht einen gewaltigen Irrtum, wenn er aus irgendwelche ehrliche Verständigungsbereitschaft Englands glaubt. Läßt sich Deutschland hierzu verführen, dann tritt just der Fall ein, den der Ungar vermeiden will. England wird das diesmal Mißlungene später erneut zu erreichen suchen: Deutschlands Vernichtung.)

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180113-16/fragment/page=0003

Für die uns anläßlich unserer

Silberhochzeit

erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst

Albert Pagenhardt und Frau.

Fahrplanänderung.

Von Dienstag, den 15. Jan. d. Js. ab verkehren die Personenzüge:

2087 Merseburg [ab 1⁵⁰ nm.] — Schafstädt [an 2³⁸ nm.] u 2092 Schäfstädt [ab 6³¹ nm.] — Merseburg [an 7²⁶ nm.] nur noch **Sonn- und Festtags.**

Dagegen werden an den **Werktagen** die Züge 8895 W u. 8800 W in folgendem Fahrplan für die Personenbeförderung wieder vorgesehen:

8895 W			8800 W
2¹⁸	ab	Merseburg	an 6⁵⁹
2³⁹	„	Knapendorf	ab 6⁴⁴
3⁰⁰	„	Milzau	„ 6³²
3¹³	an	Lauchstedt	„ 6¹⁰
3⁴³	ab	„	an 5²⁵
3⁵⁸	„	Gr.-Gräfendorf	ab 5¹⁵
4⁰⁷	an	Schafstädt	ab 5⁰⁰

Halle (Saale), im Januar 1917.

Königliche Eisenbahndirektion.

Jugendkompagnie 361

Dienst: Am Mittwoch, den 16. Januar 1918.

8½ Uhr abends: Versammlung im „Neuen Schützenhause" gemäß Vorstandsbeschluß des Vereins zur Förderung der Jugendpflege. Das Erscheinen sämtlicher Jungmannen, auch solcher, die neu einzutreten wünschen, ist unbedingt erforderlich, da eine Umgestaltung der Kompagnie und Neueinteilung der Kameradschaften vorgenommen werden soll. Die Vorstände bezw. Leiter aller dem Verein zur Förderung der Jugendpflege angeschlossenen männl. Vereinigungen werden gebeten, sich gleichfalls einfinden und die Listen der beteiligten Jungmannen mitbringen oder im Behinderungsfalle einsenden zu wollen.

Das Kommando.

Holzauktion in Löffen.

Etwa 100 Haufen Busch- u. Abraumholz, nahe der Straße lagernd, sollen **Dienstag, den 22. Januar 1918, vorm. 11 Uhr,** meistbietend verkauft werden. Sammelort: **Schenke in Löffen.**

Freihändig sind auch 200 **Schippenstiele** zu verkaufen.

Block.

Gebr. Schreibmaschine

(Hammond) billig zu verkaufen. Off unt K. St. an die Exp. d. Ztg.

W. Naundorf

Roßschlächterei, Merseburg,
Oelgrube 5. Teles. 496.

Kaufe jederzeit

Schlachte-Pferde

und zahle für fette Pferde

höchste Preise.

Bei Notschlachten sofort zur Stelle.

Einige gute, schwarzbunte

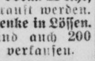
Buchtbullen

verkauft

Rittergut Runstedt.

— Ein —

Zugochse



steht zu verkaufen

Wallendorf Nr. 14.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht darauf, daß nach dem Mehlverbrauch erheblich mehr Brotmarken im Umlauf sein müssen, als der Zahl der Versorgungsberechtigten entspricht, werden **alle Brotmarken mit Datum vor den 1. Januar 1918 hiermit für ungültig erklärt.** Die Bäcker werden darauf hingewiesen, daß sie für Marken mit Datum vor dem 1. Januar 1918, die nach dem Inkrafttreten dieser Bekanntmachung den Brotversorgungsberechtigten abgenommen werden, Mehl **nicht** zugewiesen erhalten.

Anträge von Versorgungsberechtigten auf Umtausch ersparter Brotmarken aus der Zeit vor dem 1. Januar 1918 in neue Brotmarken sind durch die Hand der Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorsteher an den Kreisausschuß zur Entscheidung einzureichen.

Diese Bekanntmachung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft.

Merseburg, den 10. Januar 1918.

Der Königliche Landrat.

J.-Nr. 135 K. W.   J. V.: v. Grone.

Mietseinigungsamt.

Nachdem die Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos vom 30. Juni 1917 über Kündigungsämter wieder aufgehoben worden ist, besteht nunmehr für den Stadtbezirk Merseburg nur noch das auf den Bundesratsverordnungen vom 26. Juli 1917 beruhende **Mietseinigungsamt** mit folgender Zuständigkeit.

Aufgabe und Zuständigkeit.

Das Mietseinigungsamt hat in Mietsstreitigkeiten über eine in seinem Bezirk belegene Mietssache:

a) zum Zwecke des billigen Ausgleichs der Interessen im Wege zur gütlichen Einigung zu vermitteln;

b) in folgenden Fällen zu **entscheiden:**

1. auf Anrufen eines Mieters über die Wirksamkeit einer nach dem 1. Juni 1917 erfolgten Kündigung des Vermieters, über die Fortsetzung des gekündigten Mietverhältnisses und ihre Dauer, sowie über eine Erhöhung des Mietzinses im Falle der Fortsetzung;
2. auf Anrufen eines Vermieters über Aufhebung eines mit einem neuen Mieter abgeschlossenen Mietsvertrages, dessen Erfüllung von einer Entscheidung nach Nr. 1 betroffen wird.

Als Mietsstreitigkeiten gelten alle Streitigkeiten zwischen Vermieter und Mieter, Mieter und Unter- [After] Mieter über Bestehen oder Auflösung des Mietsverhältnisses, Kündigung und Räumung der Wohnung, Erhöhung des Mietzinses, soweit die ordentlichen Gerichte noch nicht damit befaßt sind.

Danach ist eine vom Vermieter beabsichtigte Kündigung noch Mietserhöhung nicht mehr an die Zustimmung des Kündigungsamtes gebunden; dagegen steht dem Mieter nach erfolgter Kündigung oder Mietserhöhung ein Einspruchsrecht zu. Dieser Einspruch ist **unverzüglich** beim Mietseinigungsamt schriftlich oder zu Protokoll anzubringen.

Merseburg, den 10. Januar 1918.

M.-A. 51/18.   **Der Magistrat.**

Kammer-Lichtspiele!!

Sonnabend! Sonntag! Montag!

Der große Kulturfilm: **„Die im Schatten leben!!"**

(Schuldlos Geächtete) oder: **„Das Schicksal zweier unehelich geborenen Menschen!"**

5 Akte.

Mit der temperamentvollen Künstlerin **Fräul. Ellen Richter** in der Hauptrolle.

Nach einer wahren Begebenheit verfaßt für die Bestrebung der Deutschen Gesellschaft für Mutter- und Kinderschutz von **Adele Schreiber.** Regie: **Richard Eichberg.**

Außerdem ein erstklassiges Beiprogramm.

Sonntag ab 3 Uhr: **Große Jugend-Vorstellung**

Ab 5 und 7½ Uhr:

Vorstellungen für Erwachsene.

Zum 1. April d. Js. oder früher ist die Stelle der

Waisenmutter

im **Königlichen Christianen-Waisenhause** in **Merseburg** zu besetzen. Rüstige, alleinstehende, evangelische Bewerberinnen im Alter von nicht unter 30 und nicht über 45 Jahren mit guter Schulbildung, die im Kochen, in Reinigungsarbeiten und in weiblichen Handarbeiten erfahren, auch imstande sind, die häusliche Beschäftigung der Waisenmädchen zu überwachen, wollen sich **bis zum 1. Februar** bei dem Waisenhaus-Inspektor schriftlich melden. Der Meldung sind beizufügen ein selbstgeschriebener Lebenslauf, ein polizeiliches Führungszeugnis und etwaige Zeugnisse über frühere Dienst- oder Amtsstellungen. Die Stelle gewährt neben freier Wohnung, Kost, Licht und Feuerung ein jährliches Gehalt, beginnend mit 400 Mark und steigend von 3 zu 3 Jahren um je 25 Mark bis auf 600 Mark, und ein Weihnachtsgeschenk von 30 Mark. Dreimonatige Kündigung auf das Ende jedes Vierteljahres. Dienstantritt, wenn möglich, schon vor dem 1. April d. Js.

Merseburg, den 11. Januar 1918.

Die Inspektion des Waisenhauses.

Roßfleisch- und Fleischwaren-Verkauf

findet am 14 Januar 1918 statt

bei Hoffmann, Obere Breitestraße Nr. 4:

nachm. von 2—3 Uhr auf die Ordnungsnummern	1101—1200
„ „ 3—4 „ „ „ „	1201—1300
„ „ 4—5 „ „ „ „	1301—1400
„ „ 5—6 „ „ „ „	1401—1500

Ein Anspruch auf eine bestimmte Art von Fleisch oder Fleischwaren besteht nicht.

Merseburg, den 12. Januar 1918.

L.-A. I. 52/18.   **Das städtische Lebensmittelamt.**

Heute vormittag 9 Uhr hat Gott der Herr plötzlich und unerwartet meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Grossvater, den

Landwirt

Hermann Schneutzer

im 70. Lebensjahr heimgerufen.

Klein-Gräfendorf bei Lauchstedt, den 11. Januar 1918.

Im Namen der Hinterbliebenen:

Emma verw. Schneutzer geb. Fuss.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 16. d. Mts., nachmittags 3 Uhr statt.

Die erste diesjährige

Vierteljahres-Versammlung

findet am **Sonntag, den 13. Januar, nachmittags 4 Uhr,** im **„Tivoli"** statt.

Das Direktorium.

Warnung.

Wir warnen hiermit, Asche, Schutt und dergl. auf unserer vom Klausentor, die Tiergartenmauer entlang, bis zur Königsmühle führenden Straße, auf Schlechtendahlsweg und alle angrenzenden Grundstücke abzuladen. Zuwiderhandlungen werden zur Anzeige gebracht.

Gebr. Dietrich, G. m. b. H.

Mittleres Hausgrundstück

in gutem baulichen Zustande, mit großem Hof, Toreinfahrt, Keller und Stallungen, zu kaufen gesucht.

Offerten unter R. H. an die Geschäftsstelle des Tageblattes erbeten.

Wohnung,

4 Stuben, 2 Schlafzimmer, Küche und Zubehör, wird von einem Beamten zum 1. April oder später gesucht. Offerten unt. E. N. an die Exped. d. Bl.

Künstlicher Zahnersatz

Kronen- u. Brückenarbeiten · Behandl. krank. Zähne

Hubert Totzke, i. Fa. Willy Muder

Markt 19. **Merseburg** Telephon 442.

Sprechzeit 8—6 Uhr. Sonntags 9—1 Uhr.

Aufmerksame Bedienung.   Mäßigste Preise.

Karl Tänzer

Merseburg **Adolf Schäfers Nachf.** Entenplan 7

Spezialgeschäft

für

Leinen- und Baumwollwaren

Tischzeuge, Handtücher, Hauswäsche

Bettfedern und Betten.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten.   Große Auswahl.

Tivoli-Theater

Merseburg.

Dir.: Art. Dechant.

Sonntag, d. 13. Januar 1918, abends ½8 Uhr

Die lustige Witwe.

Operette i. 3 Akt. v. Franz Lehár.

Nachmittags ¼4 Uhr:

Grosse Kinder-Vorstellung.

Frau Holle

oder:

Das fleißige u. das faule Mädchen.

Märchen in 6 Bild. v. A. Görner.

Dienstag, den 15. Januar 1918, abends ½8 Uhr

Die lustige Witwe.

Operette in 3 Akten von Franz Lehár.

Kaiser-Panorama

Merseburg.

Im „Herzog Christian"

Weissenfelserstrasse 1.

Bis 19. Januar:

Rom

die ewige Stadt.

Geöffnet von 3—9½ Uhr.

Junges Ehepaar (Beamter) kinderlos,

sucht hübsche Wohnung

per 1. 4. 18 oder früher. Gefl. Angeb. unt. **Z. 3** an die Exp. dieses Blattes erbeten.

5 Zimmer-Wohnung,

Speisekammer, Gas, Stallbenutzung, evtl. Gelegenheit zum Stallbauen. 500—550 ℳ, auch Einfamilienhaus zu mieten gesucht.

Teichstraße 37, p.

Kautschukstempel für Behörden und Private liefert Kurt Karius, Merseburg, Brühl 4

Knochenmühlen, Handmühlen m. Schwungrad

für Kaffee, Gewürz-Körner, Reis, Gries, Graupen 2c. empfiehlt **Carl Hille, Halle a/S.,** Albrechtstr. 15.

Wer erteilt einer jungen Dame

Klavier-Unterricht?

Angebote unter **H. B.** an die Expedition d. Bl. erbeten.

Wegen Krankheit des jetzigen Dienstmädchens wird für sofort ein

tüchtiges Hausmädchen

gesucht.

Frau Kreis-Sekretär Kürsten,

Gotthardtstr. 16, I.

Zum Ausbessern getragener Anzüge

Schneider

sofort gesucht. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Sattler-Lehrling

zu Ostern gesucht.

Karl Hecken, Sattlermstr.,

Saalstraße 1.

Verantwortliche Redaktion: Politik: L. Balz, Lokales und Vermischtes: K.-H. Görbing, Sport und Anzeigen: M. Hochheimer.
Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt, L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180113-16/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 11 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt

Sonntag den 13. Januar 1917.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die Wahlreform in der Abgeordnetenhaus-Kommission.

Berlin, 11. Januar. Der Ausschuß für Wahlreform trat heute im Abgeordnetenhause zusammen. Nach einleitenden Ausführungen des Berichterstatters tadelte ein Konservativer, daß die Vorlagen nicht durch ein Manteigesetz verbunden seien. Ein Fortschrittler sprach sich gegen eine allgemeine Besprechung aus, seine Partei behalte sich die Stellungnahme für jede einzelne Vorlage vor. Ein Freikonservativer wünschte Auskunft über die Haltung der Regierung zum Städtewahlrecht. Ein radikales Landtagswahlrecht müsse mit Notwendigkeit auch ein radikales Gemeindewahlrecht nach sich ziehen. Der Vizepräsident des Staatsministeriums erklärte: auch die Staatsregierung betrachte die Gesetzentwürfe als einheitlich, insbesondere würden die Vorlagen betreffend die Wahlen zum Abgeordnetenhause und über die Zusammensetzung des Herrenhauses nur einheitlich in Kraft gesetzt werden. Der Minister des Innern erklärte, zweifellos werde das Landtagswahlrecht eine Rückwirkung auf das Städtewahlrecht haben, Positives könne man aber noch nicht darüber sagen. Ein nationalliberaler Abgeordneter regte an, die Herrenhausvorlage zuerst zu behandeln, ein Freikonservativer und ein Konservativer widersprachen indessen dieser Anregung, letzterer wies aus der Geschichte Athens nach, daß das gleiche Wahlrecht, das zur Klassen- und Massenherrschaft führen müsse und dem Grundsatz der Ethik nicht entspreche, zum Untergang des Landes führe. Zu erörtern sei die Einführung der Wahlpflicht. Der Vizepräsident des Staatsministeriums erwiderte, die Lehren des klassischen Altertums seien auf unsere Verhältnisse nicht anwendbar, wir hätten mit einer gesunden aufstrebenden Arbeiterschaft zu rechnen. Der Minister des Innern äußerte Bedenken gegen die Wahlpflicht, es sei schwierig und mißlich, die Nichtwähler vor den Strafrichter zu schleifen, zumal die Feststellung der Entschuldigungsgründe nicht einfach sei, doch werde sich über diese Sache reden lassen. Der Vizepräsident des Staatsministeriums widersprach dem Gedanken, ein Mantelgesetz zu schaffen. Das Gemeindewahlrecht könne in seiner gegenwärtigen Fassung nicht aufrechterhalten werden, es sei eine anderweitige Abstufung nötig. Nächste Sitzung Sonnabend.

Stichwahl zwischen Konservativen und Sozialdemokraten.

Bautzen, 11. Januar. Bei der heutigen Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Bautzen-Kamenz erhielt Dr. Hermann (Kons.) 6925 Stimmen, Pudor (Fortschr.) 3505 und Uhlig (Soz.) 6398 Stimmen. Es stehen noch einige Wahlbezirke aus, die jedoch auf das Ergebnis keinen Einfluß haben. Es ist somit Stichwahl zwischen Hermann (kons.) und Uhlig (Soz.) erforderlich.

Bolo Pascha und — Erzberger?

Der französische militärische Untersuchungsrichter für alle schwebenden Fälle, Major Bouchardon, hat dem Militärgouverneur von Paris seine nunmehr abgeschlossenen Akten zugehen lassen. Im ersten Teil des Berichtes heißt es mit Bezug auf die Anknüpfung der Beziehungen zwischen Bolo und dem Exkhediven von Egypten wie folgt:

In verschiedenen Schweizer Städten wurden die Verhandlungen, die in Italien stattgefunden hatten, fortgesetzt, und Bolo, der inzwischen nach Frankreich zurückgekehrt war, wurde durch seine Mittelsmänner auf dem Laufenden erhalten. Eine wichtige Zusammenkunft fand am 16. März 1915 im Hotel Savoy in Zürich statt, wo Abbas Hilmi mit seiner französischen Geliebten wohnte. Neben dem Exkhediven und Cavallini stellte sich der deutsche Zentrumsabgeordnete Erzberger zu den Verhandlungen ein. Weitere Unterredungen folgten, bis auf einmal alle Verhandlungen abgebrochen wurden, infolge der übermäßigen Gewinne Bolos und seiner Genossen.

Herr Erzberger scheint überall dabei zu sein.

Die österreichisch-polnische Lösung nicht aussichtsreich?

Die „Köln. Ztg." meldet aus Berlin: Im Zusammenhang mit den durch die Anwesenheit der polnischen Regierungsvertreter angeregten Erörterungen und Erwägungen dürfte es interessieren, daß nach Andeutungen von gut unterrichteter Seite die sogenannte österreichisch-polnische Lösung durchaus nicht so aussichtsreich ist, wie gemeinhin angenommen wird. Welchen Einfluß hierbei die wirtschaftlichen Gesichtspunkte geben, möge dahingestellt sein.

Bayerische Unzufriedenheit mit der Reichsleitung.

Die linksliberalen „Münch. Neuest. Nachr." bringen einen scharfen Vorstoß gegen die Reichsleitung. Da heißt es u. a.: „Wer weiß denn heute, was die Regierung will? Wieviele Köpfe sind? 10, 5, 2 einer oder am Ende keiner? Das ist das Unerträglichste des Unerträglichen, daß der Eindruck entstehen kann, daß die Regierung selber nicht weiß, was sie will, daß sie Einflüssen zugänglich zu sein scheint, die ihren Willen von gestern heute umblasen. Es war das Elend des Systems Bethmann Hollweg, daß ihm auch viele entfremdet, die von dem redlichen Willen des leitenden Mannes überzeugt waren: daß kein Mensch wußte, wohin eigentlich die Fahrt ging! Soll das in der Aera Hertling-Kühlmann um kein Haar besser sein? Dann wäre all das Peinvolle, das wir im Jahre 1917 auf uns genommen haben umsonst, hoffnungslos umsonst gewesen! Die Verhältnisse vom Januar 1918 sind unendlich verschieden von denen des Jahres zuvor. Drüben in Brest-Litowsk ist das Tor des Friedens geöffnet: nur ist Klarheit und Unzweideutigkeit nötig, wenn es sich nicht wieder schließen soll, ehe wir wenigstens des Feindes im Osten ledig sind. Heute ist die genaueste Formulierung dessen, was Deutschland erstrebt, das unumgängliche Gebot der Staatsklugheit." — Das Blatt verlangt dann mit aller Entschiedenheit im Interesse des Heeres, der Heimat, der Verbündeten, der Neutralen und der Friedenswilligen im Lager der Feinde genaue Bekanntgabe der deutschen Kriegsziele.

Das Münchener Zentrumsorgan, der „Bayerischer Kurier", schreibt über die Friedensresolution im Hinblick auf die Rede von Lloyd George: „Wir sind nun wieder frei hinsichtlich der Forderungen, die wir stellen wollen. Das Ungeheim des annexions- und entschädigungslosen Friedens, das uns solange genarrt und unsere besten Kräfte in unnützem Streit verzehrt hatte, ist tot. Freie Bahn liegt vor uns! Nicht daß wir einem unsinnigen Länderhamstern". . . das Wort reden möchten, aber das, was nottut zur dauernden Sicherung unserer Grenzen, das soll und muß uns zukommen, wenn der Krieg nicht umsonst geführt sein soll. Ein Blick auf Lloyd Georges Rede belehrt uns, welche Tölpel wir wären, wenn wir wirklich vorbehaltlos auf alles uns Zukommende verzichten wollten. — Herr Erzberger ist erst kürzlich von seinem Platte, der Germania, als Vater der Friedensresolution und des „Gedankens", auf alles uns Zukommende zu verzichten, bezeichnet worden. Er wird über die Kennzeichnung „Tölpel" seine Freude haben.

Aus Stadt und Umgebung

Die neuen Eisenbahn-Einschränkungen.

Zu der am 13. d. M. in Kraft tretenden weiteren Einziehung einer großen Zahl bisher fahrplanmäßiger Züge schreibt eine eingeweihte Stelle folgendes: Die durch den Krieg bedingten Schwierigkeiten im Eisenbahnbetriebe bestehen fort und verschärfen sich außerordentlich unter dem schiffahrt ruht, sodaß der auf den Binnenwasserstraßen sich bewegende Verkehr an dringendsten Gütern plötzlich auf den Einfluß ungünstiger Witterungsverhältnisse. Die Binnen-Eisenbahnweg übergegangen ist. Große Kohlenverbrauchsgebiete, die sonst überwiegend auf dem Wasserwege bedient werden, wie Berlin und Süddeutschland, fallen jetzt ausschließlich den Eisenbahnen zu. Eine Abhilfe kann durch Einschränkung des Güterverkehrs nicht mehr erreicht werden, weil zurzeit ohnehin nur dringende Güter befördert werden, die für die Kriegswirtschaft und für die Volksernährung (einschließlich der Hausbrandversorgung) erforderlich sind. Es muß erneut und unverzüglich eine Einschränkung des Personenverkehrs erfolgen. Diese wird am 13. Januar beginnen mit dem ausschließlichen Zweck, über das bisher Erreichte hinaus Maschinen, Personal und Strecken durch Ausfall von Personenzügen freizumachen und die Abwicklung des Güterverkehrs, dem unbedingt der Vorrang einzuräumen ist, zu fördern.

Die vielfachen Aufforderungen an die Oeffentlichkeit, die Reisen freiwillig einzuschränken, sind bisher ohne Erfolg gewesen. Offenbar ist vielen trotz wiederholter Veröffentlichungen der Zusammenhang zwischen den Privatreisen und den Erfordernissen der Kriegführung noch nicht zum Bewußtsein gekommen. Manchmal liest und hört man, die Einschränkung der Personenzüge hätte nur den Zweck der Kohlenersparnis, manchmal sogar: Es ist nötig den Zusammenhang zwischen dem Reiseverkehr und den Erfordernissen der Kriegführung immer wieder klarzustellen und darauf hinzuweisen, daß die Eisenbahnen leistungsfähig bleiben müssen, wenn wir den Krieg gewinnen wollen, daß jetzt jede unnötige Beanspruchung der Eisenbahnen gegen das vaterländische Interesse verstößt, und daß jede unnötige Reise dazu beiträgt, die Kriegsaufgaben der Eisenbahnen zu beeinträchtigen, also die Abfuhr der Kohle und anderer für die Rüstungsindustrie erforderlicher Rohstoffe, den regelmäßigen Nachschub an die Front, die Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln und mit Hausbrandkohle zu erschweren.

Ueber die geplanten Einschränkungen erfährt der „Tag" noch folgendes: Von der Einführung der sog. „Urlauberscheine" für Reisen glaubt die Eisenbahnverwaltung nach wie vor absehen zu sollen. Dafür hat man sich entschlossen, den gesamten Reiseverkehr vom 18. d. M. ab um etwa 25 000 Zugkilometer täglich zu verringern, was etwa eine Verminderung der fahrenden Züge um 5 Proz. entspricht. Da man aber annimmt, daß auch diese Beschränkung noch nicht den Anforderungen, die die Landesverteidigung und die Versorgung der Bevölkerung an die Eisenbahnverwaltung stellt, gerecht werde, so wird man, die endgültige Zustimmung der Heeresverwaltung vorausgesetzt, auch zu einer Aufhebung der Urlaubsfahrten auf die Dauer von etwa 14 Tagen in der letzten Hälfte des Monats Januar schreiten müssen. Man verkennt auf der einen Seite nicht das Bedauerliche dieser notwendigen Maßnahme, gerade sie aber verspricht für das Wohl der Bevölkerung einen Erfolg, da die Zugbenutzung durch Urlauber jetzt etwa 70 Proz. des gesamten Reiseverkehrs ausmacht. Durch diese, wie gesagt, nur vorübergehende Maßregel wird eine ganz wesentliche Verminderung der Personen- und Schnellzüge erreicht werden. Darauf aber kommt es jetzt an!

Wer heute eine Reise zu unternehmen gedenkt, muß sich erstens prüfen, ob die Reise nicht vermeidbar ist. Ist sie es nicht, dann muß er vorher auf den Bahnhöfen genaue Erkundigungen einziehen über die noch verkehrenden Züge.

Im Kaiserpanorama

hierselbst, Weißenfelser Straße 1, sehen wir in kommender Woche herrliche Bilder von Rom, der ewigen Stadt, welche uns auch der Papst Pius X. vorgeführt wird. Die Aufnahmen sind einzigartig und naturgetreu, sodaß ein Besuch bestens zu empfehlen ist.

Tivoli-Theater.

Sonntag wird zum erstenmal Franz Lehars erfolgreichste Operette „Die lustige Witwe" gegeben. Nachmittags wird das alte schöne Märchen „Frau Holle" oder „Das fleißige und das faule Mädchen" wiederholt. Dienstag findet die zweite Aufführung der Operette „Die lustige Witwe" statt.

Stromstörungen und kein Ende.

Nachdem uns gestern sechs Stunden lang die Lieferung des elektrischen Stroms vorenthalten und unser Druckerei-

---

Der verflossene Reßdorf.

Roman von H. Courths-Mahler.

30] (Nachdruck verboten.)

Schlomitiens freuten sich sehr über Käthes und Reßdorfs Verlobung. Botho dagegen wollte erst den Gekränkten spielen, daß ihn Käthe nicht ins Vertrauen gezogen hatte.

„Weißt du, Käthe, das ist nicht nett von dir. Hab' ich dir nicht immer alles anvertraut?" sagte er, nachdem er ihr zum Glückwunsch fast die Hand zerdrückt hatte.

Käthe lachte ihn an und flüsterte ihm zu:

„Ja, Botho — genau einundzwanzigmal warst du erst glücklich und dann unglücklich verliebt."

Er hielt ihr die Hand auf den Mund und blickte ängstlich nach Ethel hinüber, die sich eben mit seinem Vater neckte.

„Schweigt du still! Wenn du Miß Ethel ein Wort davon verrätst, bringe ich dich noch vor deiner Hochzeit um."

Sie sahn ihn tragisch an. „Schon wieder, Botho?"

Er nickte seufzend. „Und diesmal ist es schlimmer als je zuvor — ich kann schon jetzt nicht mehr schlafen."

„Und die Gansleber?"

„Längst passee. Aber sag mal ehrlich, Käthe, ist diese Miß Ethel nicht das entzückendste Geschöpf unter der Sonne?"

„Ganz ehrlich — sie ist reizend. Du, Botho, — das wäre eine Frau für dich."

„Hm! Meinst du?"

„Wirklich."

„Na — dann will ich mir mal ein bißchen Mühe geben – vielleicht hab' ich diesmal Glück."

Damit drückte er Käthe nochmals die Hand und ging zu Ethel hinüber, die „das drollige Herr von Schlomitten" lachend begrüßte.

Als man später zu Tisch ging, sicherte sich Botho den Platz neben Ethel, und die beiden waren sehr vergnügt. Man hatte eben die Suppe eingenommen, als ein Diener Herrn von Diesterfeld meldete. Alle, außer Ethel, sahen sich mit komischem Entsetzen an.

„Hilf Gott! Hat der eine feine Nase, er hat sicher den Verlobungsschmaus gewittert", sagte Botho ärgerlich.

„Er ist unvermeidlich, wie der Schnupfen im Herbst!" rief sein Vater, in sein Schicksal ergeben.

„Kann man ihm nicht begreiflich machen, daß er heute hier überflüssig ist?" fragte Mr. Rivers ruhig.

„Ausgeschlossen, Papa, das wäre vergebliche Mühe, so etwas begreift er nie", erwiderte Reßdorf.

„Sein das der Herr mit eine Gesicht wie ein — ein Frosch — der gesessen hat mit Herrn Limbach im Hotel in Berlin?"

„Ja, Ethel — du hast damals gleich dein Herz an ihn verloren", neckte Reßdorf.

„O, ich verliere meine Herz nicht so leicht, aber gewissen niemals an diese Herrn von Diesterfeld."

Kurt und Marianne sahen sich unbehaglich an.

„Wir können ihn doch nicht abweisen lassen, er muß ja bemerkt haben, daß Gäste hier sind", sagte Marianne.

„Ach, so soll er nur hereinkommen. Wir wollen ihn humoristisch nehmen und uns die Stimmung nicht von ihm trüben lassen", entschied schließlich Reßdorf.

Und Diesterfeld wuchtete herein, von dem ganzen Zauber seiner unwiderstehlichen Persönlichkeit umflossen.

„Gesegnete Mahlzeit, meine Herrschaften, ich bitte sehr, sich nicht stören zu lassen. Hatte ja keine Ahnung, daß ich hier jewissermaßen große Jesellschaft finde. Wollte nur zu einem klein enjemütlichen Plausch herüberkommen und finde nun hier janz reizende Festivität. Ja, ja — sag es immer, Glück muß 'n junger Mensch haben. Na — auf dem Lande is man ja sans gene in dieser Beziehung", piepste er mit jovialer Stimme.

Und dann begrüßte er die einzelnen Personen. Und als er vor Ethel Rivers stand, verneigte er sich tief, und ehe ihm noch Reßdorf ihren Namen nennen konnte, sagte er, seinen großen Mund süßlich zusammenziehend und Ethel mit einem verzückten Blick anstarrend:

„Ach — habe die Ehre und das Vergnügen, Frau von Reßdorf kennen zu lernen. Bin äußerst entzückt, auf Ehre."

Und sich an Reßdorf wendend, fuhr er fort, diesen jovial auf die Schulter klopfend:

„Na, Sie kleiner Schäker, haben uns ja nett düpiert! Hehehe! Schießt Rehbock auf eigenem Grund und Boden und spielt sich als Wilddieb auf. Famoser Spaß! Und haben uns neidisch reizende Frau Jemahlin vorenthalten."

Reßdorf sah ihn mit sprühenden Augen an, während in Ethels Gesicht tausend Sprühteufelchen zuckten.

„Es tut mir leid, Herr von Diesterfeld, daß ich Sie abermals enttäuschen muß. Augenblicklich besitze ich keine Frau, gestatten Sie mir — Miß Ethel Rivers."

Diesterfeld starrte ihn blöde an.

„Miß Rivers — ehem — das ist ja ein — nee — das verstehe ich einfach nicht. Müssen mir schon ein bißchen auf die Spur helfen. Ich denke — ehem — nun Mr. Rivers ist doch Ihr Schwiegervater?"

„Allerdings."

„Na also — dann ist doch die Inädigste Ihre Frau Gemahlin."

„Nein, meine Schwägerin!"

„Ah so — Donnerwetter — Verzeihung — aber — hehehe kolossaler Irrtum — ganz kolossal."

Und Diesterfeld klemmte das Monokel ein, starrte Ethel noch verzückter an und dachte: „Donnerwetter — reizende Dollarprinzeß — da werden wir uns mal ein bißchen ranpinschen — könnte man jebrauchen — die Dollars!"

„Sie gestatten mir, Herr von Diesterfeld, Ihnen mitzuteilen, daß ich mich heute mit Fräulein Käthe von Wollin verlobt habe."

Der arme Diesterfeld schnappte nach Luft wie ein Karpfen auf dem Lande.

„Nu nee, Verehrtester, das is 'n schlechter Witz. Würde doch Ihre Frau Jemahlin nicht jestatten. Hehehe — Sie kleiner Schäker, immer voller Schnurren."

(Schluß folgt auf nächster Seite.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180113-16/fragment/page=0005

betrieb dadurch aufs schwerste gestört war, folgte heute morgen gegen 7 Uhr die Fortsetzung dieser artigen Bescherung. Zwar lieferte die Ueberlandzentrale nach dreiviertel Stunden wieder Strom, aber kein Motor lief während weiterer 2½ Stunden, weil — wie endlich ermittelt wurde — innerhalb der Stadt durch Absturz einer Dachrinne infolge des Sturmes auf die Leitungsdrähte wieder Kurzschluß entstanden war. Wir waren dadurch wiederum im Betriebe über 3 Stunden hindurch lahmgelegt und bitten unsere Leser um Nachsicht dafür, daß wir auch die heutige Nummer nur in notdürftiger textlicher Ausstattung erscheinen lassen können. Wir stehen aber den Tücken der Stromversorgung leider völlig machtlos gegenüber.

Aus Provinz und Reich

Personalien.

Querfurt, 11. Januar. Das Eiserne Kreuz wurde dem Schützen Otto Hantsche im Res.-Inf.-Regt. 228, Sohn des Ratsführers Heinrich Hantsche, verliehen.

Aschersleben, 11. Januar. Das Eiserne Kreuz erwarben sich durch Tapferkeit vor dem Feinde Otto Ehrich und Hermann Krämer von hier.

Hengendorf, 11. Januar. Der Gefreite Otto Scheffel wurde wegen Tapferkeit im Felde zum Unteroffizier befördert.

Freyburg a. U., 11. Januar. Der Musketier Artur Sitz, Sohn des Zimmermanns Ernst Sitz hier, erhielt das Eiserne Kreuz.

Störungen in der Ueberlandzentrale.

Goddula, den 4. Januar. Wohl am traurigsten in den elektrischen Ueberlandzentralanschlüssen des Deutschen Reiches dürfte unser Kreis Merseburg bestellt sein, soweit die Ortschaften an die Ueberlandzentrale Weißenfels—Zeitz angeschlossen sind. Seit Anfang 1915 sind wir täglichen Störungen ausgesetzt, 10 bis 12 Störungen an manchen Tagen ist nichts seltenes; aber auch ganze Tage und Nächte, ja halbe Wochen lang bleibt der Strom aus und ruft man telefonisch die Zentrale wegen Ausbleibens des Stromes an, dann erhält man die kurze Antwort: „Wir haben Betriebsstörungen!" — Unser diesjähriges Weihnachts- und Neujahrsfest hat uns auch wieder mit diesen Betriebsstörungen verschiedentlich kein Licht gebracht. Tag und Nacht blieb der Strom fort und auch jetzt nach Neujahr ist es heute der zweite Tag und Nacht, wo wir ohne elektrisches Licht oder Kraft sind, angeblich wieder wegen Betriebsstörung. Im Volksmund hat man schon lange dieser elektrischen Zentrale den Titel „Weißenfels—Zeitzer Ueberlahmzentrale" angelegt und man kann wohl sagen, besser und passender konnte der Ausdruck wirklich nicht gefunden werden. Leider haben wir mit diesem Titel aber keine besseren Verhältnisse und wollen sich nunmehr die Ortsächsten beschwerdeführend an die Königliche Regierung wenden und dort nachsuchen, daß ihnen gestattet wird, sich der Kurilzwitzer Ueberlandzentrale anschließen zu dürfen.

Rücktritt des Dessauer Bürgermeisters.

Dessau, 11. Januar. Infolge der Vorwürfe, die dem Oberbürgermeister Dr. Ebeling in der gestrigen Gemeinderatssitzung gemacht worden sind, hat er heute dem Stadtverordnetenvorsteher sein Pensionierungsgesuch eingereicht.

Starke Verspätungen infolge des Schnees.

Sämtliche von Nord-Bayern eintreffenden Züge, u. a. auch der Berliner Schnellzug, sind in dieser Nacht bei Ingolstadt bezw. Landshut tief eingeschneit. Militärische Hilfe mußte herangezogen werden, worauf die Züge mit halbstündiger Verspätung in München eintrafen.

Aus Thorn wird gemeldet: Ein starker Temperatursturz von minus 18 Grad auf Null ist im Weichselgebiet verbunden mit anhaltendem Schneefall eingetreten. Infolge der Schneeverwehungen erleiden die Züge mehrstündige Verspätung.

Allgemeine Schneeverwehungen haben im Erzgebirge am Donnerstagabend mehrfach Störungen im Eisenbahnverkehr zu Folge gehabt. So ist der Zug 1744 zwischen Dorfchemnitz und Zwönitz im Schnee stecken geblieben, sodaß er nach Dorfchemnitz zurückfahren mußte. Der Verkehr ist dort bis auf weiteres eingestellt. Der Zug 1861 ist zwischen Hermannsdorf und Scheibenberg auf der Linie Stollberg—Scheibenberg im Schnee stecken geblieben und mußte nach Scheibenberg zurückfahren. Auch hier ist der Verkehr eingestellt. Auf der Linie Chemnitz—Stollberg entgleisten bei Niederdorf vom Güterzug 7547 infolge Schneeverwehungen drei Wagen. Die Strecke ist gesperrt. Ferner ist der Verkehr zwischen Zwönitz und Lößnitz, sowie zwischen Carlsfeld und Wilischhaus bis auf weiteres eingestellt.

Gefaßte Treibriemendiebe.

Ammendorf, 11. Januar. In der Waggonfabrik wurden fortgesetzt Treibriemendiebstähle verübt. Kürzlich wurde sogar während des Betriebes ein Treibriemen gestohlen. Als Täter sind jetzt die polnischen Arbeiter Oiermann und Kowstein ermittelt worden, denen noch weitere Straftaten zur Last fallen. Beide wurden dem Amtsgericht zugeführt.

Ein Juwelenräuber

wurde in Berlin in der Friedrichstraße festgenommen. Nach bewährter Art ließ sich der junge Mann allerhand wertvolle Schmucksachen vorlegen und benutzte einen geeigneten Augenblick, einen Brillantring und ein paar Ohrringe mit Brillanten, zusammen für 5000 Mk., an sich zu reißen. Auf die Hilferufe der Verkäuferin wurde der Dieb verfolgt und nach kurzer Jagd festgenommen. Die Kriminalpolizei entlarvte den Verhafteten als einen gewissen Walter Hoffmann, der früher gewerbsmäßig den Geldschrankeinbruch betrieb und zu den Spießgesellen des berüchtigten „Knackers" Paul Ehrhardt gehört hat.

Ein gutes Geschäft.

Die Wirtschafts-Zentral-Genossenschaft in Regensburg hat durch ihren Vertreter Dr. Hein von der verwitweten Freifrau von Vercieul-Westernach das Schloß Hohenkamm für 2650 000 Mk. zur Errichtung einer Wohltätigkeitsanstalt erwerben lassen. Die etwas vernachlässigten Waldungen, die einen großen Teil des Besitztums ausmachen, werden allein auf 2½ Millionen Mark geschätzt. Die bisherige Besitzerin bleibt auf dem Gute wohnen.

Gerichtszeitung

Mit einer merkwürdigen Erpressergeschichte

beschäftigte sich die Strafkammer in Cassel. Der 25 Jahre alte Drogist Heinrich Quentel, ein kriegsbeschädigter Fliegersoldat, wollte ein neues Flugzeug erfinden und brauchte dazu größere Gelder. Eines Abends hörte er in einem öffentlichen Parke mehrere junge Mädchen renommieren, sie hätten 300 Mark von dem bekannten Großindustriellen und Millionär Dr. Henschel in Cassel erhalten, weil sie vor ihm einen verbotenen Tanz ausgeführt hätten. Quentel schrieb nun dem Geheimrat mehrere Erpresserbriefe und forderte von ihm 100 000 Mk. für den Fall, daß er über die Skandalaffäre Schweigen bewahre. Als auf die Briefe keine Antwort einlief, schickte er seinen Bruder, einen städtischen Schreiber, Georg Quentel, zu dem Industriellen, worauf beide Quentels verhaftet wurden. Vor Gericht gab Quentel an, er habe das Geld nicht für sich verwenden, sondern in den Dienst des Vaterlandes stellen wollen, weil er überzeugt sei, daß seine Erfindung letzten Endes dem Reiche den Endsieg sichere. Das Gericht rechnete dem Angeklagten zugute, daß er an die Wahrheit der gehörten, übrigens erfundenen Erzählung geglaubt habe, und erkannte gegen Heinrich Quentel auf 7 Monate, gegen Georg Quentel auf 2 Monate Gefängnis.

Wieder ein Prozeß gegen die Wernigeröder Geheimschlachtungen.

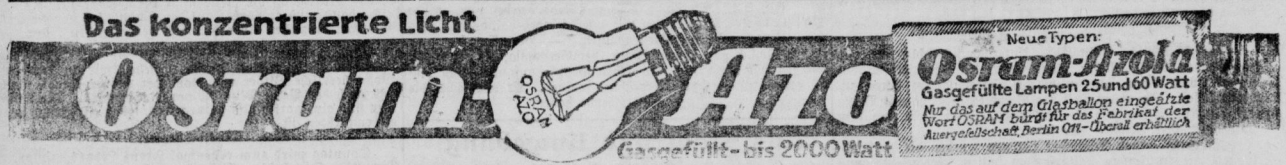
Halberstadt, 11. Januar. Gegen das Wernigeröder Schöffengerichtsurteil, durch das, wie gemeldet, die harten Geld- und Gefängnisstrafen der Strafbefehle gegen die Besitzer der mit den Geheimschlachtungen in Wernigerode in Verbindung stehenden Harzer Gasthäuser bedeutend gemildert worden waren, hatte der Staatsanwalt Berufung eingelegt, und vor der hiesigen Strafkammer fand nun erneute Verhandlung statt, die 10 Stunden andauerte. Die Verteidiger beantragten Verwerfung der Berufung. Sie hoben hervor, daß die Hotelwirte durch die dreimonatige Schließung der Gasthäuser schwer geschädigt worden seien und Mindereinnahmen von 11—24 000 Mark zuverzeichnen hatten. Das Gericht verurteilte hauptsächlich das Tun der vier Geheimschlächter und setzte für diese wieder Gefängnis- und Geldstrafen fest, und erhöhte auch sonst fast durchweg die Geldstrafen für die Gasthausbesitzer. Es erhielten (as frühere Schöffengerichtsurteil in Klammern: Donner (150 Mk.), Karl Mock (400 Mk.) und Bruder (400 Mk.) je drei Monate Gefängnis und 1000 Mk. Geldstrafe, Breustedt (100 Mk.) drei Monate Gefängnis, Grosche (300 Mk.) 600, Meinecke (150) 200, Moritz Fricke (300) 1000, Gödecke (150) 400, Frau Klinge (150) 500, Frau Brüsse (300) 1000, Wilhelm Fricke (150) 500, Frau Ritzau (150) 400, Becker (600) 150, König (200) 1000 Mk. Die übrigen drei Angeklagten Frau Bruder, Brinkmann und Heinrich Mock wurden aber wieder freigesprochen.

Handel — Verkehr — Volkswirtschaft

Berliner Produktenmarkt.

Für eine Besserung des Geschäfts lag auch heute noch kein Anlaß vor. Die bei den Händlern eingelaufenen Kaufaufträge für Hafer, Gerste, Hülsenfrüchte und Seyradella waren wieder ziemlich umfangreich, ihre Erledigung blieb aber mit großen Schwierigkeiten verbunden, da der größte Teil der genannten Artikel nur im Tausch oder unmittelbar den Verbrauchern zur Verfügung gestellt wurde. Durch die drückende Nachfrage nach greifbarem Heidekraut ist eine Erhöhung der Forderungen veranlaßt worden, die sich auch auf spätere Lieferung ausgedehnt hat, zumal die Provinz dafür dauernd ziemlich reges Interesse zeigte. Greifbares Rauhfutter blieb für den freien Handel wieder recht knapp, dagegen kann sich der Magistrat regelmäßig versorgen, und verfügt auch scheinbar bereits für längere Zeit über ausreichende Vorräte. Die Nachfrage nach brauchbaren Ersatzstoffen blieb lebhaft, das Angebot klein.

Im Warenhandel ermittelte nichtamtliche Preise vom 11. Januar 1918: Saatweizen 20,50—22,50, Saatroggen bis 22,50, Saathafer 20,50—22,50, Saatgerste 20,50 bis 22,50, Saaterbsen 41,25, Saatbohnen 46,75, Ackerbohnen 38,50, Peluschken 30,50, Wicken 55. Richtpreise für Sämereien: Rotklee 260—276, Schwedenklee 200—228, Weißklee 160—176, Inkarnatklee 118—132, Gelbklee 96—106, Timoty 96—106, Raygras 108—120, Knaulgras 108—125 für 50 Kilogr. ab Station, Flegelstroh 4,75—525, Preßstroh 4,75, Maschinenstroh 4—4,25. Städtische Verkaufspreise: Hafer 25,10, Gerstenschrot 25,10, Heu 15, Häcksel 10,50—11, Mischfutter 25,50 für 50 Kilogr. frei Haus.



Der verflossene Reßdorf.

Roman von H. Courths-Mahler.

61] (Nachdruck verboten)

Dabei sah er aber so hilflos verblödet aus, daß sich die gütige Frau von Schlomitten über ihn erbarmte und ihm an ihrer Seite einen Platz anwies. Sie erklärte ihm nun alles, und als er endlich begriffen hatte, geschah etwas Unerhörtes. Er entschuldigte sich, daß er zur Unzeit in eine so intime Feier gefallen war und entferte sich. Vielleicht hoffte er, daß man ihn zurückhalten würde, aber man war zu froh, ihn so leichten Kaufes wieder los zu werden — es hielt ihn niemand.

Nun wurde es erst recht gemütlich und behaglich. Jetzt waren nur noch gleichgesinnte Menschen beieinander.

•

Anfang April wurde in Wollin ein Erbe geboren. Es war ein kräftiger, gesunder Knabe. Kurt Limbach stellte in seiner Vaterfreude die tollsten Sachen an, hatte aber eine Heidenangst, sein Söhnchen anzufassen, weil er fürchtete, es zu erdrücken. Aber stundenlang konnte er an dem spitzenumhängten Bettchen sitzen, das niedliche Wunder anstaunen und abwechselnd behaupten, daß es ihm oder Marianne aus dem Gesicht geschnitten sei.

Marianne war schöner denn je als junge Mutter. Der warme, leuchtende Glanz in ihren Augen verriet, daß ihre Seele nun das vollste, reinste Glück gefunden hatte.

Keine Spur der eitlen, gefallsüchtigen Weltdame war zurückgeblieben. Sie war nichts mehr als eine glückliche Frau und eine überaus zärtliche und liebevolle Mutter.

Mitte Mai war dann Käthes Hochzeit. Eine wunderselige Brautzeit lag hinter ihr. Täglich war Reßdorf nach Wollin gekommen, um seine Braut zu sehen.

Das Reßdorfer Schloß war, soweit es noch fest in den Mauern stand, völlig neu eingerichtet worden, und Baumeister Lossen wollte nun, nachdem er Rivers Villa beendet hatte, gleich mit dem Ausbau des linken Flügels beginnen. Zu Käthes Aufnahme war alles bereit. Der alte Gottfried und seine Frau waren sehr vergnügt und ihre alten Gesichter schmunzelten den ganzen Tag. Denn erstens waren sie feierlichst als Schloßkastellane angestellt, zweitens waren wieder glückliche Zeiten für Reßdorf gekommen, und drittens waren sie die ersten gewesen, die geahnt hatten, daß Käthe v. Wollin einmal Frau v. Reßdorf würde. Wer von ihnen beiden aber zuerst darauf gekommen war, darüber wurden sie nie einig.

Die Hochzeit wurde in Wollin gefeiert. Limbach ließ es sich nicht nehmen, die Feier sehr glänzend zu gestalten.

Ethel Rivers und Botho Schlomitten fungierten als Brautjungfer und Brautführer. Seit kurzer Zeit wohnte Ethel mit ihrem Vater in der wundervollen neuen Villa. Es gefiel ihr sehr gut in der neuen, deutschen Heimat. Ebenso fühlte sich Mr. Rivers sehr wohl.

Botho Schlomitten hatte wirklich eine tiefe, ernste Neigung für Ethel gefaßt und ihre Augen verrieten zuweilen zwischen allen Neckereien, daß sie diese Neigung erwiderte.

Als die beiden bei der Hochzeitsfeier eine Weile allein waren in Mariannes kleinem Salon, sagte Botho plötzlich mit einem tiefen Seufzer:

„Miß Ethel — so eine Hochzeit ist doch eine greuliche Erfindung."

Sie sah ihn empört an.

„O, ich kann nicht finden, daß Sie haben richtig, es sein eine sehr schöne Fest."

„Ja, aber nicht, wenn man bloß unbeteiligter Zuschauer ist. Wenn es meine eigene Hochzeit wäre, fände ich das Fest viel schöner."

Sie errötete ein wenig ud blickte ihn schelmisch an.

„So schaffen Sie sich doch an eine eigene Hochzeit, Herr von Schlomitten."

Er machte ein drollig betrübtes Gesicht.

„Wenn das so einfach wäre! Allein kann man das leider nicht, dazu gehören zwei."

„Jes, Sie und Ihre Braut", sagte sie lachend.

„Aber ich habe leider keine Braut."

„Dann müssen Sie — wie man sagt — eine nehmen."

„Ob sie sich das gefallen ließe, wenn ich sie mir einfach nähme", fragte er, sie unruhig forschend betrachtend.

Ethel lachte verwirrt.

„Danach müssen Sie nicht erst fragen. Hans hat auch Käthe festgenommen in seine Arme, als sie ist von ihm — ausgereift."

Er stand einen Augenblick im Kampf mit sich selbst und sah sie an. Und ihre Augen blitzten gar nicht drohend oder abweisend. Und plötzlich trat er dicht an sie heran und legte seine Arme fest um ihre schlanke Gestalt.

„Also halt fein still, Ethel — was Hans kann, kann ich auch."

Und er küßte sie auf den Mund.

Sie machte sich erglühend los, aber ein Schelmenlachen erhellte ihr Gesicht.

„Du sein sehr — sehr unerlaubt."

„Bitte sehr, ich handle direkt nach deiner Vorschrift und habe mir meine Braut genommen."

„All right, aber wenn ich mich nicht nehmen lassen will?"

„Hilft nun nichts mehr, ich habe dich nun geküßt und nach gutem deutschen Brauch ist das eine regelrechte Verlobung."

Sie machte ein komisch entsetztes Gesicht.

„O — wie viele Bräute Sie werden haben, wenn Ihnen gibt jede Kuß eine Braut."

Er küßte sie wieder.

„Jetzt heißt es du, mein lieber Schatz."

Sie lächelte halb schelmisch, halb gerührt.

„Ah — Schatz sein nettes Wort, also nun sein ich deine Schatz? Läßt sich das nicht nehmen zurück?"

Er schüttelte mit tragischem Gesicht den Kopf.

„Nein, dein Schicksal ist besiegelt. Du bist mein Schatz, meine süße Braut — und bald — bald meine holde, kleine Frau. Ach, Ethel, — ich hab dich so unsinnig lieb und — und ich will nun auch schleunigst meine Hochzeit haben."

In den letzten Worten brach das heiße, zurückgedämmte Gefühl durch.

Und das fand süßen Widerklang in ihrem Herzen, und leise und bewegt sagte sie:

„Dann mußt du sagen an meinen lieben Vater, ob er dir geben will seine Ethel."

Da bekam sie den dritten Kuß — und der war entschieden länger und inniger als seine Vorgänger.

Und Mr. Rivers hatte nichts dagegen, daß Ethel Frau von Schlomitten wurde. Noch an demselben Tage wurde die Verlobung proklamiert.

Bei dieser Gelegenheit fiel Herr v. Diesterfeld aus rosigen Wolken auf die rauhe Erde. Der Traum, die niedliche Dollarprinzessin für sich einzufangen, nahm ein jähes Ende.

Käthe und Hans Reßdorf freuten sich sehr, daß ihr Hochzeitstag der Verlobungstag von Ethel und Botho geworden war. Erstaunt waren sie aber nicht über diese Verlobung.

— Ende. —

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180113-16/fragment/page=0006

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung

über die Ernennung der Mitglieder der Feststellungsausschüsse.

Zur Durchführung der Anordnung des Herrn Oberpräsidenten, betreffend den beschleunigten Ausdrusch von Getreide und Hülsenfrüchten und die Inanspruchnahme derselben in der Provinz Sachsen vom 29. v. Mts. und in Erweiterung der Ziffer V meiner Ausführungsbestimmungen zu der obigen Anordnung — veröffentlicht in Nr. 10 des Kreisblattes — werden die zu ständigen und Ersatzmitgliedern der Feststellungsausschüsse ernannten Personen zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Es sind ernannt:

1. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Busse, Lauchstedt:
a) Landwirt Rich. Schlegel, Großgräfendorf, ständiges Mitglied,
b) Landwirt Herm. Lützkendorf, Niederwünsch, Ersatz-Mitglied,
c) Rentier Helmuth, Schafstädt, Ersatz-Mitglied.

2. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Baumann, Schlettau:
a) Landwirt Wilhelm Helmuth, Holleben, ständiges Mitglied,
b) Landwirt Th. Friedrich, Delitz a. B., Ersatz-Mitglied,
c) Landw. Beamter Emil Türke, Passendorf, Ersatz-Mitglied.

3. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Wilke III in Merseburg:
a) Rentier Adolf Hauptmann, Burgstaden, ständiges Mitglied,
b) Inspektor Marschhausen, Unterkriegstedt, Ersatz-Mitglied,
c) Landwirt Hermann Ackermann, Schkopau, Ersatz-Mitglied.

4. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Köhler, Frankleben:
a) Landwirt Otto Berger, Naundorf, ständiges Mitglied,
b) Landwirt Hermann Walther, Niederbeuna, Ersatz-Mitglied,
c) Landwirt Julius Kretzschmar, Benndorf, Ersatz-Mitglied.

5. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Marotzke in Merseburg:
a) Landwirt Gottfried Meißner, Kötzschen, ständiges Mitglied,
b) Gärtnereibes. Rich. Wegeleben, Leuna, Ersatz-Mitglied.
c) Inspektor Hermann Stechner, Werder, Ersatz-Mitglied.

6. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Neuling in Merseburg:
a) Landwirt Stanislaus Taniewicz, Meuschau, ständiges Mitglied,
b) Gutsbesitzer Schray, Schkopau, Ersatz-Mitglied,
c) Landwirt Theodor Baner, Meuschau, Ersatz-Mitglied.

7. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Brandt in Zöschen:
a) Inspektor Günther, Wegwitz, ständiges Mitglied,
b) Privatmann Carl Fischer, Pretzsch, Ersatz-Mitglied,
c) Inspektor Spenke, Kötzschlitz, Ersatz-Mitglied.

8. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Lücke in Schkeuditz:
a) Inspektor Schirmer, Ermlitz, ständiges Mitglied,
b) Landwirt Fährmann, Oberthau, Ersatz-Mitglied.

9. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Wille in Schkeuditz:
a) Landwirt Rud. Just, Papitz, ständiges Mitglied,
b) Landwirt Thieme, Ennewitz, Ersatz-Mitglied.

10. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Schwarzlose in Porbitz:
a) Privatmann Dittman, Porbitz, ständiges Mitglied,
b) Landwirt Bubam, Creypau, Ersatz-Mitglied,
c) Landwirt Rudolf Buschendorf, Spergau, Ersatz-Mitglied.

11. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Bähr-Kötzschau:
(Vertreter: Gendarmeriewachtmeister Hoffmann-Balditz, Gendarmeriewachtmeister Schwarzlose-Porbitz, Gendarmeriewachtmeister Brandt-Zöschen.)
a) Landwirt Horn, Oetzsch, ständiges Mitglied,
b) Landwirt Rosenheim, Thalschütz, Ersatz-Mitglied,
c) Landwirt Görner, Treben, Ersatz-Mitglied.

12. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Hoffmann-Balditz:
a) Ziegeleibes. Groß — Oebles — Schlechtewitz und Landwirt Finsch, Kauern, ständige Mitglieder,
b) Leutnant Könnicke, Teuditz, Ersatz-Mitglied,
c) Landwirt Riese, Tollwitz, Ersatz-Mitglied.

13. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Schlicht-Lützen:
(Vertreter: Gendarmeriewachtmeister Hoffmann-Balditz, Gendarmeriewachtmeister Apel-Kitzen.)
a) Karl Weinert, Kleincorbetha, ständiges Mitglied,
b) Landwirt Louis Bartmuß, Bothfeld, Ersatz-Mitglied,
c) Gutsbesitzer Kitze, Thronitz, Ersatz-Mitglied.

14. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Zimmer:
a) Gutsbesitzer Rüdiger, Starsiedel, ständiges Mitglied,
b) Gutsbesitzer Kirsten, Muschwitz, Ersatz-Mitglied,
c) Gutsbesitzer Poppe, Gr. Görschen, Ersatz-Mitglied.

15. Im Gendarmeriebezirk des Gendarmeriewachtmeisters Apel:
a) Gutsbesitzer Schumann, Eisdorf, ständiges Mitglied,
b) Gutsbesitzer Thieme, Zitzschen, Ersatz-Mitglied,
c) Gutsbesitzer Gehring, Räpitz, Ersatz-Mitglied.

Merseburg, den 11. Januar 1918.

Der Königliche Landrat.
J. V.: von Grone.

J.-Nr. 98 II. K. W.

Bekanntmachung.

Bewirtschaftung von Kohl- und Futterrüben betr.

Im Anschluß an meine Bekanntmachung vom 23. Nov. im Kreisblatt Nr. 276 vom 25. Nov. laut Mitteilung der Provinzialstelle vom 8. ds. Mts. die Erzeugerhöchstpreise wie folgt abgeändert:

Kohlrüben, weiße	je Ztr. ℳ 2.—
Kohlrüben, gelbe	„ „ „ 2.50
Runkelrüben	„ „ „ 2.—
Stoppelrüben (Wasserrüben)	„ „ „ 2.—

zuzüglich Einmietungsgebühren von monatlich je 25 Pfg. vom 1. November ab.

Merseburg, den 10. Januar 1918.

Der Königliche Landrat.
J. V.: Grone.

J.-Nr. 194 K. W.

Bekanntmachung.

Der Erlaß des Herrn Ministers des Innern, betr. Vorschriften über die staatliche Prüfung von Säuglingspflegerinnen vom 31. März 1917 ist abgedruckt in Nr. 17 des Ministerialblattes für Medizinalangelegenheiten vom 25. April 1917. Da bei dem großen Umfange ein Abdruck in den amtlichen Blättern z. Zt. nicht tunlich ist, stelle ich anheim, im Bedarfsfalle die Vorschriften auf dem Landratsamte oder bei dem Herrn Kreisarzt einzusehen.

Merseburg, den 10. Januar 1918.

Der Königliche Landrat.
J. V. von Grone.

Bekanntmachung.

Wir haben anzubieten solange der Vorrat reicht:

Gänseleberpastete, getrüffelt,
Brotaufstrich, leberwurstartig
Adam-Extrakt,
Bouillonwürfel,
Nährhefe,
Gemüsesuppen,
Dr. Oetkers „Backin“
Dr. Oetkers „Hansa-Backpulver“,
Schaumspeise „Rico“
Reisstärke,
Deutscher Tee „Haus u. Herd“
Zitronensaft,
Kümmel,
Lorbeerblätter,
Mostrich in Fässern zu zirka 260 Pfund,
Schmierfix, Schmierseifenersatz
„Ranolin“ Schmierseifenersatz
Händereinigungsmittel, Seifenersatz,
Seifenpulver „Adler“.

Es wird nur in Originalpackung abgegeben. Lieferung erfolgt ausschließlich an Magistrate, Gemeinde- und Gutsvorsteher, an die auch Bestellungen sofort zu richten sind.

Merseburg, den 12. Jan. 1918.

Kreis-Einkauf, Merseburg.
Venestorff.

Lack, Leinöl u. Leinölfirnis
(jeden Posten)
kauft zu höchsten Preisen
H. Schneider,
Eisenberg i. Thür.,
Lange Gasse 12.

Bettnässen
Befreiung sofort. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst. **„Sanis Versand“** München 615, Landwehrstr. 44.

Pferde zum Schlachten
kauft
Felix Möbius
Roßschlächterei,
Tiefer Keller Nr. 1.
Fernsprecher 583.

Feineres möbl. Zimmer
Nähe Hallesche Str., vorübergehend gesucht. Angeb. unter „Zimmer“ an die Exp. d. Blts.

Wohnung
6 Zimmer und Zubehör, gesucht. Offerten unter **H. 9** an die Expedition dies. Blts.

Ein möbl. Zimmer
ist frei **Halleschestr. 49.**

1 schwere 14k. Glashütter Herren-Rem.-Uhr
mit Doppeldeckel, neu (Lange & Söhne, Glashütte), zu verkaufen. Offert. unt. **F. R. 200** an die Exped. des Tageblattes.

Gebrauchter Tisch und Stühle zu kaufen gesucht.
Gefl. Offerten unt. **T. S.** an die Expedition dieses Blattes.

:: Winter- ::
Theater-Saison
Kgl. Solbad Dürrenberg.
Direkt: Ernst Klawe u. Sohn.
Theatersaal „3 Kronprinzen“
Sonntag, den 13. Jan. 1918, abends ¼8 Uhr:
Einmal. Aufführ. d. erfolgreich. Militär-Gesangsposse
„Marie“, die Tochter des Regiments.
Militärische Gesangsposse in 4 Akten v. Fr. Blum. - Musik von Donizetti.
Spielleitung: Oswald Klawe.
Durchschlagender Erfolg.“
Vorverkauf: Kaufh. Strümpel Tel. Nr. 54 u. Zigarrengeschäft Uhlemann
Preise der Plätze wie bekannt.
Nachmittags ¼4 Uhr:
Volks- u Jugendvorstellung.
Rotkäppchen und der Wolf.
Märchen in 4 Akten v. Frau Direktor Clara Klawe.
Es ladet freundlichst ein:
Die Direktion.
Ernst Klawe und Sohn.
In Vorbereitung:
„Der Postillion.“

Ziegenzucht-Verein für Merseburg und Umg.
Nächsten Montag nachmittag 3—6 Uhr:
Kleie-Ausgabe
bei dem Unterzeichneten an die Mitglieder von A bis einschl. G.
Klingelstein, Domstr. 12.

Steuererklärungen, Waren-Umsatz-Stempel -Berechnungen
fertigt an
Gotthardtstr. 14.

Friedmann & Co.
Bankgeschäft
Halle a/S., Poststrasse 2.
An- und Verkauf sowie Beleihung
von Kriegsanleihen, anderen Wertpapieren und Hypotheken.
Couponseinlösung und Besorgung neuer Zinsbogen.
Contocorrent- und Scheckverkehr, Creditgewährung.
Vermietung von Stahlkammer-Fächern.

Ausgekämmtes
Damenhaar
kauft höchstzahlend
Bahnhofstraße 8 a,
Friseur-Geschäft.

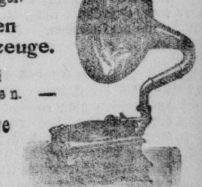
Taubendünger
trocken und rein kauft
Lederfabrik Vorwerk.

1 herrliches Speisezimmer (neu) mit Standuhr,
eiche, dunkel gebeizt, zu verkaufen. Offert. unt. **W. M. 100** an die Exped. des Tageblattes.

4. Bildungsabend
in der
Lesehalle (Herzog Christian).
Montag, den 14. Januar,
abends 8 Uhr.
****
Theodor Storm-Abend
Professor Bithorn.
****
Die Leitung
der Merseburger Lese- u. Bildungshalle
Hemprich.

Annahmestellen der Kreissparkasse
befinden sich in
Bothfeld, Frankleben, Großgräfendorf, Holleben, Horburg, Keuschberg, Kitzen, Kleincorbetha, Kötzschau, Niederclobicau, Papitz, Passendorf, Raßnitz, Spergau, Starsiedel, Wehlitz und Zöschen.
Heimsparbüchsen
sind daselbst zu erhalten; sie werden im Beisein der Sparer geleert.
Das Geschäftslokal der Kreissparkasse befindet sich vom 1. Oktober 1914 ab bis zur Fertigstellung des Kreishausneubaues im Grundstücke Bahnhofstraße Nr. 3 (2 Minuten vom Bahnhof Merseburg).

Fahrräder
Nähmaschinen
Sprechapparate
Schallplatten
Nur beste deutsche Fabrikate.
Auch jetzt am Lager.
Taschenlampen
Batterien ○ Feuerzeuge.
Grösste Auswahl
— in Ersatzteilen. —
Kaufe alte zerbrochene Schallplatten.
Eigene Reparaturwerkstatt.



Niedrige Preise! Reelle Bedienung!
Max Schneider, Merseburg
Mechanikermeister. Schmalestraße 14.

Verbrennungs-Särge
aus Metall und Holz, sowie
grosses Lager eichener und kieferner Pfostensärge.
Metall-Särge
Sarg-Magazin von **O. Scholz Ww.**
Merseburg.
Gotthardtstr. 34. Telephon 458. Gotthardtstr. 34.

Kaufe jeden Posten altes **Eisen**
zu höchsten Preisen.
Auf Bestellung wird es abgeholt.
Hermann Schmidt, Halle a. S.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180113-16/fragment/page=0007

Richtlinien für die Schweinemästung.

Von Tierzuchtinspektor M. Werner.

Das Schwein ist ein Allesfresser und nimmt bei guter Pflege schneller zu als alle anderen Haustiere, es bedarf aber dadurch auch verhältnismäßig größerer Futtermassen. Wer sich ein Schwein aufstallen will, muß vor allen Dingen wissen, ob ihm die nötigen Futtermittel zur Verfügung stehen werden. Das Hauptnahrungsmittel für die Schweine ist in normalen Zeiten die Kartoffel. Die Kartoffeln lassen sich aber vollwertig durch Futterrüben ersetzen, wenn diese in genügenden Mengen zu haben sind. Kartoffeln sowohl wie Futterrüben sind aber verhältnismäßig eiweißarme Futtermittel, welche in der Hauptsache nur kohlehydrathaltige Nährstoffe enthalten, daher muß eine genügende Menge eiweißhaltiger Futtermittel beigefügt werden. Als solche stehen zurzeit zur Verfügung Gerstenschrot, Mährhefe, Eiweißpartutter, Fisch- und Blutmehl, allerdings auch nur in beschränkten Mengen. Zu den eiweißreichen Futtermitteln gehören ferner die Kastanien und besonders die Eicheln, auch Klee-, Luzerne-, Seradella-, Erbsenheu und Brennesselblätter lassen sich erfolgreich als Eiweißfutter benutzen, wenn sie vorher gehäckselt und dann event. gedämpft werden. Das Häckseln kann in kleinen Haushaltungen mit dem Hackmesser oder geeigneten Brotmaschinen geschehen. Kartoffeln sollen im allgemeinen nicht mit anderen Futtermitteln zusammen gedämpft werden, da das Fruchtwasser schädliche Stoffe enthält. Alle Futtermittel wie Kartoffeln, Futterrüben, Eicheln und Kastanien dürfen nur gedämpft und zerkleinert gereicht werden, da sonst leicht schwere Schädigungen eintreten.

Das Mengeverhältnis der eiweißarmen (Kartoffeln, Futterrüben) zu den eiweißreichen Futtermitteln muß ungefähr 6 : 1 betragen, jedoch kann diese Zahl nur einen ganz unsicheren Anhaltspunkt bieten, da der Eiweißgehalt der eiweißreicheren Futtermittel zu unterschiedlich ist. Bei brei-, nicht suppenartig gereichtem Futter stellen sich die täglichen Bedarfsmengen bei Mastschweinen ungefähr folgendermaßen:

Alter in Monaten	Durchschnittsgewicht in Kilogramm	Tägliche Futtermenge in Kilogramm
2— 3	20	2,5— 3,0
3— 5	50	5,0— 5,5
5— 6	65	6,0— 6,5
6— 9	90	7,5— 8,0
9—12	130	9,5—10,0

Diese Zahlen, welche auch nur wieder dürftige Anhaltspunkte darstellen, zeigen, daß ein Tier verhältnismäßig um so mehr Futter gebraucht, je jünger es ist. Das Futter muß morgens, mittags und abends regelmäßig zu einer bestimmten Stunde sauber zubereitet in sauberen Gefäßen gereicht werden, wobei niemals mehr vorgelegt werden darf, als die Tiere wirklich auffressen. Nicht gefressene Reste müssen sofort aus dem Futtergeschirr entfernt werden, sie können, wenn sie einwandfrei geblieben sind, zur nächsten Futterzeit wieder vorgelegt werden. Dem Futter, besonders dem der jüngeren Tiere, sind kleine Mengen, 2—10 Gramm Futterkalk, im Notfalle auch einfache Schlemmkreide beizumischen, damit die Tiere den zum Knochenaufbau notwendigen Kalk erhalten. Kochsalz darf zweckmäßig gar nicht oder doch nur in außerst geringen Mengen gereicht werden; Mengen, die der Mensch ohne weiteres vertragen würde, sind für das Schwein schon gesundheitsschädlich. Wenn die Freßlust nachläßt, verändert man am besten die Futterzusammenstellung derart, daß man etwas mehr eiweißhaltiges Futter reicht.

Je reichhaltiger eine Futterzusammenstellung ist, um so größer wird die Freßlust der Tiere sein. Man zieht daher auch zweckmäßig alle Küchenabfälle zu Futterzwecken heran, wobei das Geschirr mit ganz wenig warmem Wasser abgespült werden muß, das man von Topf zu Topf und von Teller zu Teller gießt. Dieses Spülicht wird dann manche wertvollen Bestandteile enthalten, sodaß es als nicht zu verachtende Beigabe zum Futter zu betrachten ist. Alle Küchenabfälle, wie Kartoffelschalen, Obst- und Gemüsereste, Fischköpfe usw., müssen mit gedämpft und gründlich zerkleinert werden.

Gegen den Rotlauf der Schweine.

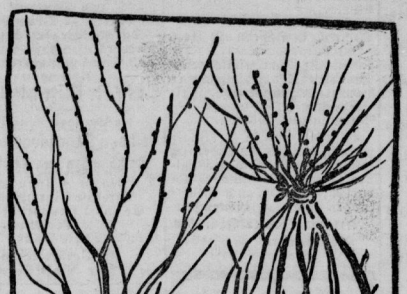
In der Schutz- und Heilimpfung gegen die Rotlaufseuche kann man ein fast nie versagendes Mittel erblicken. Ein Schwein, das eine Schutzimpfung erhält, ist auf wenigstens 6 Monate gegen Ansteckung unempfindlich. Es können ohne Bedenken Ferkel kurz nach der Geburt, aber auch fette Schweine kurz vor dem Schlachten geimpft werden, Schädigungen irgendwelcher Art treten unter keinen Umständen auf. Jetzt, wo immer mehr kleine Haushaltungen dazu übergehen, sich ihr Schwein selbst zu mästen, kann nicht dringend genug empfohlen werden, jedes Schwein, ganz gleichgültig, ob Seuchengefahr direkt vorliegt oder nicht, impfen zu lassen. Die kleine Ausgabe, es dürfte sich um Preise zwischen einer und zwei Mark handeln, wird niemand gereuen. Ländliche Schweinehalter tun sich am besten zusammen und lassen sich gemeinsam den Tierarzt kommen, denn je mehr Schweine an einem Orte geimpft werden, um so billiger wird der Tierarzt seinen Preis stellen können. Tritt der Rotlauf in irgendeinem Orte auf, so sollte sich kein Schweinehalter auch nur einen Moment besinnen, seinen ganzen Bestand impfen zu lassen, die bejallenen Tiere werden in allen noch nicht weit vorgeschrittenen Fällen geheilt, die gesunden vor Ansteckung geschützt werden.

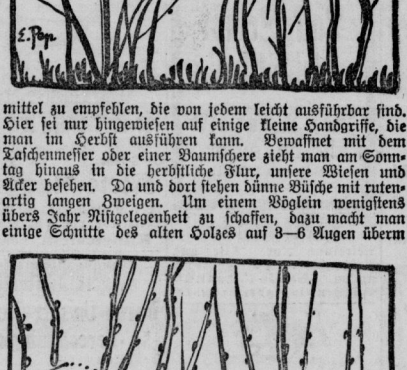
Vorsicht bei Walnußrückständen.

Neuerdings werden bisweilen die Rückstände der Walnüsse als Futtermittel angeboten. Wie bekannt, liefern die Kerne der Walnuß ein Speiseöl. Die bei der kalten oder warmen Pressung der Walnußkerne verbleibenden Rückstände, die Walnußkuchen, gehören infolge ihrer Armut an Holzfaser zu den leicht verdaulichsten und nährstoffreichsten Ölkuchen. Sind sie durch warme Pressung gewonnen, so fallen sie gelblich braun und fettärmer aus, sonst weißlich und fettreicher. In diesem Zustande enthalten die Walnußkuchen durchschnittlich 86,6 % Trockensubstanz, 35 % Rohprotein, 12,2 % Rohfett, 6,7 % Rohfaser, 27,6 % stickstoffreie Extraktstoffe und 5,1 % Asche. Der Stärkewert beträgt 78,5 Kilogramm für den Doppelzentner. Diese Kuchen bilden ein leicht verdauliches, bekömmliches Futter, das allerdings wegen eines Gehaltes an bitteren Extraktivstoffen an Milchvieh und Mutertiere in größeren Gaben nicht verabfolgt werden darf; bis zu 1,8 Kilogramm wird man aber pro Milchkuh und Tag mit großem Nutzen geben können. Die helleren Walnußkuchen sind dunkler gefärbten wegen größeren Wohlgeschmacks vorzuziehen. Es kommen aber auch, so führt die „Deutsche Landw. Presse" aus, Walnußkuchen auf den Markt, die aus unentschälten Walnüssen gewonnen sind, die infolge ihres hohen Gehaltes an Rohfaser als schwerverdaulich und als erheblich nährstoffarmer bezeichnet werden müssen. Für eine Probe solcher Walnußrückstände stellte die Agrikulturchemische Versuchsstation Köslin folgende Gehalte fest: Trockensubstanz 91,86 %, Rohprotein 12,74 %, davon verdauliches Reineiweiß 10,50 %, Rohfett 8,04 %, Rohfaser 36,33 %, stickstofffreie Extraktstoffe 32,39 %, Asche 2,36 %. Mit der Verfütterung dieser Kuchen wird man sehr vorsichtig verfahren müssen, um nicht schwere Verdauungsstörungen bei dem in Betracht kommenden Vieh zu veranlassen, denn es läßt sich annehmen, daß der größere Teil der vorhandenen Rohfaser als unverdaulich zu bezeichnen ist. Versuche in dieser Richtung stehen noch aus. Man bevorzuge beim Ankauf von Walnußkuchen solche aus entschälten Walnüssen und kalter Pressung.

Vogelschutzgehölze.

Die Frage des Vogelschutzes ist von weittragender praktischer Bedeutung. „Nistreiststätten" in Remisenform in Feld und Flur eingesprengt, sowie in Gärten, Baumschulen sind von wirtschaftlichem Nutzen, der wohl in den nun etwa 15 Jahre dauernden Vogelschutzbestrebungen des deutschen Landes erwiesen ist. Es kommt darauf an, mit wenig Mühe viel Erfolg zu erzielen und praktische Hilfsmittel zu empfehlen, die von jedem leicht ausführbar sind. Hier sei nur hingewiesen auf einige kleine Handgriffe, die man im Herbst ausführen kann. Bewaffnet mit dem Taschenmesser oder einer Baumschere zieht man am Sonntag hinaus in die herbstliche Flur, unsere Wiesen und Äcker besehen. Da und dort stehen dünne Büsche mit rutenartig langen Zweigen. Um einem Vöglein wenigstens übers Jahr Nistgelegenheit zu schaffen, dazu macht man einige Schnitte des alten Holzes auf 3—6 Augen überm





Erdboden und bei größerem alten Geäst auf 2—3 Augen über Astgabelungen. Die schlafenden Augen werden hierdurch zum Austrieb gereizt und das als Nistplatz erwünschte Quirlholz ist entstanden. Ferner ist auch im Frühling das Zusammenbinden von einzeln stehenden Ruten in etwa 1—1,5 Meter Höhe überm Erdboden mit einer Weidengerte anwendbar. In dem Wirrwar über der Bindestelle ist ein von vielen Vogelsippen gern angenommener geschützter Nestplatz entstanden. (Siehe die beiden Abbildungen.)

Eingefrorene Kartoffeln.

Nicht selten kam es schon in Friedenszeiten dahin, daß unerwartetes Frostwetter zwang, eine gewisse Menge von Kartoffeln im Boden zu lassen. Die Erinnerung ist daher geboten, daß solche Kartoffeln als Viehfutter oft noch vollwertig sind, ja sogar noch als Saatkartoffeln Verwendung finden können, sich ebenso auch zur Spiritus- und Stärkefabrikation eignen. Die pflanzliche Zelle geht bei gewissen Temperaturen unter Null noch nicht zugrunde. Sie erstarrt wohl, gelangt aber bei ganz allmählicher Temperatursteigerung wieder in ihren ursprünglichen Zustand zurück. Mit Kartoffeln kann man sehr leicht die Probe machen. Man schütte hartgefrorene Kartoffeln behutsam in ein bis zur Hälfte mit eiskaltem Wasser gefülltes Gefäß, stelle es an einen kühlen Ort und bedecke es mit einem Sack oder dergleichen. Nach einigen Stunden wird man gleichsam gesunde Kartoffeln aus dem Gefäß herausnehmen können. Um die einzelnen Kartoffeln bilden sich im Wasser zunächst Eiskristalle, die sich dann nach einiger Zeit in Wasser auflösen; wenn dies geschehen ist, sind die Kartoffeln gut, unterscheiden sich von nicht erfroren gewesenen nur durch ihren süßen Geschmack. Aber auch dieser verliert sich nach und nach, wenn man als ferneren Lagerort einen luftigen Raum wählt. Bei dem Hineinschütten der Kartoffeln in das kalte Wasser muß man darauf achten, daß diese nicht mit der warmen Hand berührt werden, da die berührten Stellen dann weich und wässerig werden. Auch muß man bedenken, daß getrocknete Kartoffeln durch stärkere Erschütterungen im Innern leicht Risse bekommen können, weshalb man sie vorsichtig behandeln muß. — Meist weit besser als dieses künstliche Auftauen im kalten Wasserbad vollzieht sich dieses Auftauen im Acker. Denn einmal bleibt die Knolle unberührt in der Erde liegen, bis die Sonne sie zu neuem Leben erweckt; dann aber auch hält eine schützende Schneedecke nicht allein plötzlichen starken Frost von der Pflanze fern, sondern sie verhindert auch ein plötzliches Auftauen durch die erwärmenden Sonnenstrahlen. Außerdem ist der größte Teil der hier in Frage kommenden Knollen mit einer genügend starken Erddecke versehen, sodaß sie auch auf denjenigen Feldern, die nicht mit einer Schneedecke versehen waren, vor plötzlichem Auftauen durch die Sonne bewahrt werden.

Kartoffelersatz bei der Schweinefütterung.

Die Kartoffeln müssen der menschlichen Ernährung vorbehalten bleiben. Nur „Auslesekartoffeln" — kleine beschädigte oder kranke — sollen verfüttert werden. Bei der Schwierigkeit, den nötigen Eiweißgehalt der Futterration zu erreichen, wird die Nutzanwendung der durch die Rohmaterialienstelle des Landwirtschaftsministeriums kürzlich weiteren Kreisen mitgeteilten Versuche des Prof. Franz Lehmann in Göttingen von größter Wichtigkeit. Lehmann hat festgestellt, daß 70 % des Nährstoffbedarfs durch Rüben (Kohlrüben, Wrucken, Runkelrüben, Möhren) gedeckt und dabei höchste Lebendgewichtszunahmen erzielt werden können. Nur gegen Ende der Mast läßt die Rübenaufnahme durch die Schweine etwas nach.

Folgende Regeln sind hierbei innezuhalten: Koche oder dämpfe die Rüben und gib das nährstoffreiche Dämpfwasser in das Futter! Dämpfwasser von Kartoffeln ist schädlich, Rüben und Kartoffeln sind also getrennt zu dämpfen. Mische den Rüben pro Schwein und Tag ¾ bis 1 Kilogramm Beifutter zu; ⅓ Fischmehl, Kadavermehl oder Trockenhefe zu ⅔ Schrot oder Kleie ermöglichen 500 bis 700 Gramm tägliche Zunahme. Stehen nur Schrot oder Kleie zur Verfügung, so werden wenigstens 4—5 Monate lang Rüben mit Komfrey, Klee, Luzerne oder Wiesenheu gefüttert (Vormast). Diese Grünfutterarten sind zu schroten, zu verhäckseln oder zu mahlen. Sie werden im gekochten Zustand wesentlich besser ausgenutzt und vermögen dann — was noch zu wenig beachtet wird — einen nicht unerheblichen Teil der Eiweißration darzustellen. Erst wenn monatlich nicht mehr Zunahmen von 10—12 Kilogramm zu erzielen sind, beginnt man mit der Beigabe von Schrot oder Kleie. In der nun folgenden, etwa dreimonatlichen Vollmast werden 1½ Kilogramm Beifutter aus Getreideschrot und Kleie dargereicht, wozu Rüben bis zur Sättigung treten. Klee- und Luzerneblätter oder -blüten, durch Dreschen der Futterpflanzen gewonnen, sind ein vollwertiger Ersatz für Kleie.

Des Landwirts Merkbuch.

Mit Kalisalz gemischter Kalkstickstoff. Nach den Ansichten der Agrikulturchemiker ist eine Mischung des Kalkstickstoffs mit Kalidünger unbedenklich und sind Stickstoffverluste nicht zu befürchten. Wenn eine Erhitzung bei oder nach dem Mischen eingetreten ist, so nimmt Direktor Dr. Clausen-Heide an, daß das Kalisalz nicht vollständig trocken gewesen ist. Bei Vermischung mit feuchter Erde hat er auch ein Erwärmen schon beobachtet. Das Kalisalz an sich wird wohl einen Stickstoffverlust nicht veranlaßt haben. Wohl aber kann der Kalkstickstoff bei feuchter Aufbewahrung erhebliche Verluste erleiden. Es ist daher bei der Aufbewahrung des Kalkstickstoffes auf trockene Aufbewahrungsräume zu achten und für Luftabschluß durch Zudecken mit geeigneten Stoffen Sorge zu tragen.

Über Scheren des Jungviehs schreibt Ökonomierat Garcke-Zeitz: Vor etwa 30 Jahren war es allgemein Sitte, nicht nur das Jungvieh, sondern auch in vielen Fällen die Melkkühe im Herbst auch dann zu scheren, wenn sie ganz schön glatthaarig waren. Man hat längst eingesehen, daß dieser Eingriff in die Natur vollständig überflüssig, ja wohl sogar schädlich war. Als einmal in einem Obstbauverein die Rede davon war, welche Stahlschwarte wohl am geeignetsten sei, dem Baum die natürliche Alterserscheinung einer rauhen Rinde herunterzuschinden, da sagte ein alter, tüchtiger Landwirt: „So wie der Futtersack die beste Viehschere ist, so ist der Düngersack die beste Baumschwarte!" Der Herr brachte damit sehr geschickt zum Ausdruck, daß bei guter Ernährung sich jedes Geschöpf so lange glatt und jugendfrisch hält, als der Schöpfer es vorgesehen hat. Ausnahmen sind aber überall statthaft, so auch in diesem Fall. Ist das Jungvieh durch zu rauhes Wetter und geringe Ernährung zu langhaarig geworden, dann liegt die Gefahr vor, daß sich das Ungeziefer einnistet und die Tiere plagt. Es wird deshalb gut sein, den ganzen Jungviehbestand glatt zu scheren, tüchtig zu putzen und nach Möglichkeit gut zu füttern. Sollte aber die starke Behaarung ein gründliches Durchputzen nicht verhindern, dann ist es besser, anhaltend Striegel und Kardätsche zu gebrauchen und die Schere wegzulassen.

Butterverwertung. Da in den Kriegswintern größere Mengen von Rauhfutter an die Kühe verfüttert werden müssen, so hat dies zur Folge, daß die Butter hart und weniger wohlschmeckend ist. Es herrscht eben Mangel an geeigneten Kraftfuttermitteln, wodurch wenigstens der Einfluß des vielen Rauhfutters auf die Härte der Butter behoben werden könnte. Dagegen läßt sich, wie Prof. Dr. Stutzer angibt, der Geschmack der Butter dadurch verbessern, daß man den Kühen Melasse (grüne oder auch Torfmelasse, Häcksel mit Melasse usw.) verabreicht. Auch Rüben leisten in dieser Hinsicht gute Dienste. Der Wohlgeschmack der Butter beruht nämlich im wesentlichen auf einem geringen Gehalte derselben an flüchtigen Fettsäuren, welche aus verzehrtem Zucker infolge einer eigenartigen, durch Bakterien bewirkten Gärung im Pansen der Kühe entstehen. Wenn daher die Butter bei der Grünfütterung der Tiere im Frühjahre wohlschmeckender wird, so liegt die Ursache zum großen Teil darin, daß die jungen Grünfutterpflanzen zuckerartige Stoffe enthalten, die im Körper der Milchkühe Anlaß zur Bildung des beliebten Aromas der Butter geben, welches ihr bei Beginn der zuckerarmen Winterfütterung wieder verloren geht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180113-16/fragment/page=0008

Beilage zu Nr. 11 des Merseburger Tageblattes
Kreisblatt
Sonntag, den 13 Januar 1918

Entschließung

des

Konservativen Parteitages in Halle an der Saale

am 17. Dezember 1917.

Die zum ersten Male während der Kriegszeit zu einem Parteitage versammelten Konservativen aus der Provinz Sachsen und dem Herzogtum Anhalt sind erfüllt von Dank für die Gnade Gottes, die unserem Volk in Waffen die Kraft gegeben hat, dem Ansturm einer Welt von Feinden zu trotzen und die entscheidenden Kämpfe den deutschen Fluren fernzuhalten. Wie wir den unvergleichlichen Siegeszügen unserer Heere, den Erfolgen unserer herrlichen Flotte, der heldenmütigen Haltung der Unseren in fernen Erdteilen dankbar und bewundernd folgen, so vertrauen wir, daß es unserer Heeresleitung, daß es dem Feldherrn zumal, den der Bezirk des vierten Armeekorps allezeit den Seinen nennen wird, gelingen möge, uns vor einem Abschlusse des Völkerringens zu bewahren, welcher den Erfolgen unserer Waffen und dem, was wir unserer Zukunft schuldig sind, nicht entsprechen würde. Im Gegensatze zu weichlichen Aeußerungen, bei denen die Absicht mitspricht, die uns alle beseelende Hoffnung auf Frieden für innerpolitische Bestrebungen auszunützen, legen wir Zeugnis ab von dem in unserem Volke lebenden Siegeswillen, das heißt der Entschlossenheit, daß wir es sein wollen, die bis zuletzt die Nerven behalten, damit der Frieden durch seine Errungenschaften die Trauer um unsere dem Vaterlande geopferten Söhne und Brüder verkläre.

Wir brauchen sicherere Grenzen, damit in Zukunft kein deutsches Grenzland das Schicksal Ostpreußens teile. Wir brauchen besseren Zugang zur See, damit die Versorgung unserer Märkte nicht wieder gestört werde. Wir brauchen Siedlungsland für unsere heimkehrenden Krieger und für deutsche Rückwanderer. Wir müssen unsere Kolonien zurückerhalten, damit unser Bedarf an tropischen Erzeugnissen nicht in Abhängigkeit von dem Auslande gerate, und müssen in Afrika ein in sich geschlossenes, verteidigungsfähiges Gebiet verlangen. Wir wollen nicht letzten Endes bloß für die Erfüllung nationaler Wünsche anderer Völker gekämpft und gelitten haben, sondern vor allem das Deutschtum gefestigt sehen. Und wir wollen nicht die Schuldenlast des uns freventlich aufgezwungenen Krieges wie ein besiegtes Volk tragen.

Wir Preußen sind stolz darauf, daß die Einrichtungen unseres Staates, die Ueberlieferungen unserer großen Geschichte, die durch das Reich Gemeingut aller deutschen Stämme geworden sind, in dieser schweren Zeit ihre Feuerprobe bestanden haben. Ordnung und Recht und Dienst am Staate bilden die Grundlage, auf der sich bei uns die Freiheit des Einzelnen in einer Weise ausgebildet hat, wie sie in manchem parlamentarisch regierten Lande unbekannt ist, und auf der sich ein Gemeinsinn entwickelt hat, der unser Volk jetzt zu ungeahnter Kraftentfaltung im Kämpfen und Dulden befähigt. Diese Grundzüge unseres Staatswesens wollen wir furchtlos und fest verteidigen. Wir wollen deshalb auch, was einer Neuordnung bedarf, unter Wahrung des Zusammenhanges mit dem geschichtlich Gewordenen und im Einklange mit den zu erfüllenden Aufgaben geordnet sehen. Dazu gehört die Gestaltung der beiden Häuser des Landtages. Wir billigen die Absicht der Staatsregierung, dem Herrenhause einen lebendigeren Zusammenhang mit den Volkskreisen und einen größeren Einfluß zu geben. Wir erblicken aber in der Absicht, das gleiche Reichstagswahlrecht auf die Wahlen zum Abgeordnetenhause zu übertragen, eine Verkennung des großen Unterschiedes zwischen den Aufgaben des Reichs und denen Preußens. Wir beklagen, daß im Gegensatze zu dem Ostererlasse diese Streitfrage, die zu jeder Zeit schwere Kämpfe herbeiführen mußte, jetzt in unser Volk geworfen ist, wo Zusammenschluß und Einigung die Losung für alle sein sollte. Nun es geschehen, muß der Kampf durchgekämpft werden. Unsere Vertretung im Landtage wolle dabei im Verein mit anderen Parteien verhüten, daß dem hartbedrängten Mittelstande der Einfluß entzogen wird, den das bisherige, gewiß verbesserungsbedürftige Wahlrecht ihm sicherte. Sie wolle bei der notwendigen Neuordnung die besonderen Aufgaben des Abgeordnetenhauses auf dem Gebiete der direkten Besteuerung, der Gemeindeverwaltung, der staatlichen Betriebe, des Schulwesens, des Verhältnisses zwischen Staat und Kirche und anderen dem Reichstage fernliegenden Gebieten im Auge behalten. Vor allem aber wolle sie dafür sorgen, daß die zukünftige Gestaltung des Abgeordnetenhauses nicht eine Gefahr werde für die in unserem Verfassungsleben bewährte Verteilung der Gewalten zwischen Krone und Landtag. Denn in den Einzel-

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180113-16/fragment/page=0009

staaten mit ihren geschichtlich erwachsenen Herrscherhäusern ruht der monarchische Charakter unseres deutschen Staatswesens.

Die Monarchie in ihrer deutschen Form wollen wir unseren Kindern und späteren Geschlechtern erhalten. Wir lehnen einen Parlamentarismus ab, wie er in den meisten der uns feindlichen Länder zu Hause ist und in manchen zur Korruption und steten Erschütterung des öffentlichen Lebens geführt hat, ohne dem Einzelnen eine Spur von Nutzen zu bringen. Wir danken es unseren Abgeordneten, daß sie den Anfängen parlamentarischer Herrschsucht entgegengetreten sind und im Reichstage einer Mehrheit sich fernhalten, die es in der Not des Vaterlandes unternommen hat, dem Kaiser die freie Entlassung und Ernennung der höchsten Beamten zu entwinden. Bisher hat bei uns die feste Ordnung des führenden Einzelstaates zum Segen des Ganzen, zum Segen auch der übrigen Einzelstaaten das notwendige Gegengewicht gegen die freiere Gestaltung im Reiche gebildet, solange Preußen seiner Pflicht, der führende Staat im Reiche zu sein, sich bewußt war. Wir sehnen die Wiederaufnahme dieser Führung im Sinne der Gründer des Reiches herbei.

In allen politischen Kämpfen aber möge den Vertretern unserer Anschauungen das alte konservative Ziel vor Augen stehen, die Aufgaben der Zeit zu beurteilen im Blick auf die ewigen Dinge und die wechselnde Arbeit des Tages in Verbindung zu halten mit den unverrückbaren Idealen. War dies doch niemals nötiger als in dieser ernsten Zeit, in der jeder Tag für uns alle eine neue Mahnung zur Gottesfurcht und zur völligen Hingabe an das Vaterland ist, damit wir derer würdig seien, die ihr Leben für das Vaterland ließen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919180113-16/fragment/page=0010